Oecon.
1813.

Oec. 1813.

Oeconomia. Florum cultura.
Singuli flores. 320.

~~Oec. agr. etc.~~ 493.

<3661662286001 8
<3661662286001 8
S
Bayer. Staatsbibliothek
F, O

Abhandlung
vom
Hyacinthen
in welcher
aus eigner Erfahrung
die Art und Weise
wie
solcher zu erziehen sey, gelehret wird
von
Georg Voorhelm,
Blumisten zu Harlem,
sonst auch unter den Namen
von
Voorhelm und Van Zompel
bekannt.
Aus dem Französischen in das Deutsche übersezet
von
D. G. L. H.

Mit Kupfern gezieret.

Nürnberg,
In Stein und Raspens Buchhandlung.
1753.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Fig. 1.

Vorrede.

Jede Sache hat ihre Schönheit, so, wie ein jeder seine eigene Neigung hat; die Blumen können hier zum Muster dienen, sie haben aller Länder Völcker eingenommen. Der Hyacinth, welcher die übrigen Blumen an Vortrefflichkeit übertrifft hat sie gefesselt. Sie haben sich mit seiner Erziehung bemühet; bey vielen aber ist diese Mühe umsonst gewesen, weil ihnen die rechte Art, wie dabey zu verfah-

ren unbekannt war: und doch hatten sie an Büchern keinen Mangel. Es ist diese Sache zwar beschrieben, aber nicht fleißig genug abgehandelt worden; überdem so sind nur wenige die hievon etwas vollständiges mit Vernunft vorzubringen im Stand wären; und hat es ja dergleichen Leute gegeben: so haben sie entweder vieles verschwiegen, oder sie sind vielmehr zu neidisch gewesen; zudem so giebt es auch wenige Gärtner die in dieser Kunst genugsame Erfahrung haben. Was mich anbelanget, so stamme ich nicht nur von solchen Vorfahren und Eltern her, die sich seit mehr als einem Jahrhundert einig und alleine mit der Erziehung der Blumen, sonderlich aber des Hyacinthen beschäfftiget, sondern ich empfinde auch einen Trieb in mir, es hierinnen zur Vollkommenheit zu bringen, und da ich auch vielen Liebhabern durch ganz Europa bekannt bin, welche mich um eine Abhandlung von dieser Blume ersuchet: als habe ich ihnen ihre inständi-

ge

ge Bitte nicht wohl abschlagen können. Ob ich mir auch gleich die Vorstellung gar wohl machte, derjenige so etwas dergleichen unternehmen wollte, müste ein Schriftsteller seyn: so war solches doch umsonst, das gemeine Beste machte mich meiner Eigenliebe vergessen, und diesemnach schreibe ich von solchen Dingen, deren Ausübung eben so mühsam ist als schwer die Erfindung davon gewesen. Sollte meiner Abhandlung die Zierde mangeln, so wird sie doch genau und sorgfältig seyn; dieses aber ist meiner Meinung nach, das beste Mittel sich gefällig zu machen.

Ich schreibe für diejenigen, so in einem Clima leben das mit dem Holländischen übereinkommt. Andere haben sich hierinnen nach der Kälte und Wärme des ihrigen zu richten. Ganz Europa kan sich mit Hyacinthen vergnügen, ob gleich die vereinigten Niederlande das angenehmste Land für sie sind. Ich nehme hier auch Moscau, Schwe-

den und Norwegen nicht aus; indem sie in selbigen, durch Hülffe der Oeffen sich ebenfals fortbringen lassen. Es ist mir mehr als zu wohl bekannt, daß viele Liebhaber in Franckreich klagen, und sagen es seye in verschiedenen Orten ihres Landes unmöglich die Hyacinthen zu erziehen, sie stünden daselbst entweder ab, oder verlöhren wenigstens ihre Krafft, Farbe und Schönheit: aber meiner Meinung nach haben sie unrecht; weil sich in Franckreich alle Arten von Erde finden. Auch darf man deswegen die allzugroße Wärme nicht anführen. Italien beweist das Gegentheil, als woselbst vortreffliche Hyacinthen erzielet werden; und zu Rom giebt es, wie von allen Blumen, so auch von den Hyacinthen Liebhaber, welche es in dieser Kunst so weit gebracht, daß sie auch den geschicktesten Holländern darinnen nichts nachgeben. Unterdessen aber stimme ich doch denjenigen bey, welche behaupten, daß sie ein gelindes Clima lieben.

So nüzlich aber auch mein Werck zu seyn scheinet, so sehe ich doch zum Voraus, das einige meiner Landsleute und Mitbuhler mich eines Verbrechens schuldig machen werden. Es dünckt mich als hörte ich sie sprechen, Holland seye das einige Land, in welchem die Hyacinthen wohl könnten erzogen werden; alleine sie sagen solches nur blos aus Neid, sie glauben und wissen alle, daß wenn man anderswo damit nicht fort kommet, solches nur blos der Unwissenheit, wie damit umzugehen, zuzuschreiben sey. Eben so wenig taugt auch die Einwendung derjenigen, welche sagen, der müste wohl im Kopf verrückt seyn, der das Geheimnus seines Vatterlands, welches wenige besizen, und beständig in selbigen geblieben seyn würde, aller Welt offenbarte. Dießen aber kan ich, ohne daß es nöthig wäre mich viel zu rechtfertigen, leichtlich zeigen, ja sie zu bekennen zwingen, daß sie sich gar sehr irren.

Die ausländischen Liebhaber tragen auch zu dem Hyacinthen große Neigung und sind von selbigem ganz bezaubert; alleine kaum haben sie ihn einmal gesehen, so stehet er ab: dieses schmerzet sie zwar, aber doch nicht so sehr, daß ihre Liebe deswegen nachlassen sollte, sie verlangen vielmehr neue Zwibeln. Sind sie zum zweytenmal unglücklich, so werden sie zwar verdrüßlich, alleine die Hoffnung machet daß sie es wagen auch das drittemal welche kommen lassen; weil aber diese ebenfals nicht anschlagen, so bekommen sie einen Eckel davor und da sie es nachgehends für eine Narrheit ansehen, dasjenige besitzen zu wollen, was doch nicht zu erhalten ist, so geben sie dieser Lust auf ewig den Abschied.

Sind aber einige Ausländer damit glücklich; so bekommen sie bald den Lust das Schönste zu haben, und sollten sie auch gleich anfangs, niemalen über zwanzig Stüber für eine Blume geben

wollen, so wird doch der glückliche Fortgang von einigen Jahren ihnen unvermerckt so viel Muth machen, daß sie nachgehends eben so willich 25. Gulden als vorher zehen Stüber ausgeben. Dieses aber ist meiner Meynung nach Beweises genug, daß es zu unserem Vortheil gereiche, wenn die Ausländer mit Erziehung der Hyacinthen umzugehen wissen, und daß ich also zum besten meines Vaterlandes arbeite.

Nun ist noch übrig daß ich auch die Ausländer dazu aufmuntere. Ich bitte sie also Hyacinthen zu ziehen. Wollen sie so viel Geduld als die Holländer haben, so rathe ich ihnen solche aus dem Saamen zu erzielen; sie werden es ihnen innerhalb weniger Jahre gleich thun, und so gering auch das Ansehen eines glücklichen Fortganges hierinnen seyn mögte, so würden doch bald alle Nationen sich im Stand sehen, einander wechselsweis die schönsten Blumen zu liefern. Ich scheue mich nicht auch öffent-

lich zu sagen, es seye allen Europäern eine Schande, daß sie sich nicht gleich den Holländern alle Geheimnüße der Natur in Ansehung der Blumen zu entdecken, angelegen seyn lassen.

Ich schliesse mit dem Wunsch, daß sich noch einige Liebhaber finden mögten die hierinnen grössere Einsicht als ich haben, und solten sich welche finden, so ersuche dieselben, wie in aller Liebhaber, so auch in meinem Namen, die Feder ebenfals zu ergreiffen.

Verzeichnus

der Capitel.

I. Capitel.

Wie edel es seye, die Blumen zu lieben. 1

II. Capitel.

Von der Vortreflichkeit des Hyacinthen, und von seinem Vorzug für andern Blumen 8

III. Capitel.

Ursachen so den Werth der schönsten Hyacinthen rechtfertigen. 17

IV. Capitel.

Von welchem Hyacinthen hier gehandelt werde, und woher er komme 27

V. Capitel.

Eintheilung des orientalischen Hyacinthen nach den Sorten und Farben 32

VI. Ca-

VI. Capitel.
Die Eigenschafften eines schönen Hyacinthen, er mag gleich einfach, doppelt oder gefüllt seyn 35

VII. Capitel.
Verzeichnus der Namen von den schönsten Hyacinthen 46

VIII. Capitel.
Die Art und Weise die Zwibeln der Hyacinthen mit gutem Fortgang zu warten und zu pflegen 67

IX. Capitel.
Wie die Hyacinthen durch den Saamen vermehret werden können 99

X. Capitel.
Von den Krankheiten der Hyacinthen, von den Mitteln ihnen abzuhelfen, und von der Kunst sie ausserordentlich stark zu vermehren 111

XI. Capitel.
Die Hyacinthen früh blühend zu machen, und wie selbige im Winter zu verschaffen seyen 118

Abhandlung von Erziehung der Hyacinthen.

I. Capitel.

Wie edel es seye, die Blumen zu lieben.

Vielen Leuten kommt es wunderbar für, daß man sich aus Erziehung der Blumen eine Lust mache. Sie müssen zwar gestehen, daß dieselben von jedermann überhaupts mit Vergnügen betrachtet werden; aber dieses dünkt sie etwas seltenes zu seyn, daß jemand dessen Profeßion es nicht mit sich bringet, sich selbst in so ferne zu einem Sclaven machen, und durch beständige Mühe, Wachen und Sorgen eine Sache zu erhalten suchen sollte, deren er doch nicht länger als zwey oder

drey Wochen geniesset. Das Pflanzen, das Begießen, das Ausheben, das Einsetzen, das Reinigen, das Bedecken und Verwahren, sind ihnen lauter ungeheure Dinge, und kurz, die Arbeit eines Liebhabers ist ihnen überhaupts etwas unerträgliches, so, daß er ihnen endlich gar zum Spott wird. Was würden sie aber nicht sagen, wenn sie als bessere Kenner dieses Geschäftes wissen sollten, daß eine, währendem Flor, einfallende rauhe Witterung, das Vergnügen so man sich davon verspricht, um die Hälfte, ja, um noch ein mehreres verminderе.

Dem sey nun aber wie ihm wolle, so wird mir doch so viel eingestanden werden, daß, wenn man auch nur zur Zierde seines Gartens, oder zur Augenlust, Blumen hielte, man sie doch, so lange als selbige dauern, allezeit mit Vergnügen anschaue. Alleine es ist ein großer Unterschied, zwischen einem gemeinen Blumisten, und einem wahren Liebhaber. Der Flor von dieses seinen Blumen mag noch so vollkommen, und die Witterung noch so günstig seyn, so wåre es doch viel, wenn man denselben, währender gedachter zweyer oder dreyer Wochen, eine oder zwey Stunden, in seinem Garten sollte zubringen sehen; er wird die Zeit über, da dieselben blühen, kaum zwey oder dreymal hingehen, sie

zu beschauen. Geschiehet solches öfters, so geschiehet es nur denjenigen Freunden zu gefallen, denen er solche sehen lässt, ja, ich mag noch wohl mehr sagen, er befindet sich alsdenn bey seinen Blumen, ohne selbige einmal zu sehen, weil er sich nur allein daraus ein Vergnügen machet, wenn er sie loben höret, und wenn er seine Freunde ganz bestürzt dastehen siehet. Bey dieser Gelegenheit empfindet er das süsseste Vergnügen, und doch ist solches in Vergleichung desjenigen, welches ihm eine bey andern erweckte Eyfersucht verursachet, noch geringe. Ja sollte auch gleich dieses Vergnügen nur einen Augenblick währen, so würde er doch um solches zu erlangen weder Zeit, Geld, noch Fleiß spahren.

Es müste viel seyn, wenn man sich über die kurze Dauer, und daß man der Früchte seines an jede Blumensorte verwendeten Fleißes nicht länger als vierzehen Tage genöße, beklagen sollte: denn ich habe verschiedene Liebhaber, ein ganzes Jahr lang, sieben bis acht Hundert Aurickelntöpffe mit allem nur ersinnlichen Fleis besorgen sehen: gegen den zwanzigsten April hin, da sie zu blühen pflegen, setzten sie ihre Töpffe auf das Gerüste, und nachdem sie das Vergnügen gehabt, sie zwey oder dreymal zu betrachten, brachten sie solche wieder an ihren vorigen

Ort, die übrige Zeit aber, während welcher sie noch blüheten, wendeten sie dazu an, daß sie die Gärten anderer Liebhaber besuchten, nicht etwann um Blumen zu sehen, wie sich diejenigen einbilden mögten, denen das Vergnügen welches man an Erziehung der Blumen hat, so unbegreiflich vorkommet; sondern nur, um sich mit den süssen Gedanken schmeicheln zu können, daß die ihrigen den Vorzug hätten. Ein anderer hingegen, der noch erst ein Blumist vom ersten Rang zu werden suchet; läßt seine Töpffe manchmalen auf dem Gerüste stehen, ohne daß er deswegen sie anzuschauen, mehr Lust, als die berühmtesten Liebhaber, haben sollte; weil er aber gerne ein Kenner heissen, und nach und nach den Ruhm eines großen Liebhabers sich erwerben mögte: so will er, daß sie auch andere sehen sollen.

Betrachtet man nun die Sache von dieser Seite, so scheinet es allerdings etwas edles zu seyn, sich ganz und gar auf die Erziehung der Blumen zu legen. Ja ich gehe noch weiter, und sage, daß auch die stärksten und löblichsten Neigungen dadurch zu scheidern gehen. Unter diesen Neigungen verstehe ich, die Mahlerey, das Sammlen von Schaustücken, von seltenen Porcellan, die Begierde die schönsten Pferde zu haben, ja auch so gar die Begierde reich zu wer-

den, und was dergleichen noch mehr seyn mag. Und wollten wir auch gleich den Ruhm, so man sich zu erwerben sucht, bey Seite gesetzet seyn lassen, so mag ich doch gar wohl sagen, daß sich der Beweiß dessen, was ich hier behaupte, leicht dargeben werde, wenn man nur die Aufführung grosser Liebhaber in genaue Betrachtung ziehen will; diesemnach wird es aber auch nicht nöthig seyn, daß ich mich bey dem Vergnügen so aus Erziehung der Blumen entstehet, noch länger aufhalte.

Aus allem dem was ich bisher gesaget, folget, daß nicht nur alleine die Blumenlust mit allen andern Neigungen in keinen Vergleich komme, sondern daß auch so gar der Natur des Menschen, der immer gerne etwas Neues hat, die Liebe zu den Blumen gemäßer als alle übrige Neigungen seye. Und mus man nicht in der That gestehen, daß man eine Sache, sie mag auch so schön und angenehm seyn als sie immer will, wenn solche eine lange Zeit in unserem Besitz gewesen, keineswegs mit so grossem Vergnügen mehr betrachte, als da man sie das erstemal zum Eigenthum erhalten? Aber wir wollen noch weiter gehen: ein Liebhaber hat im Zimmer eben so viel Vergnügen an Betrachtung seiner Zwibel, oder am Einsetzen derselben, als wenn er sie im Flor siehet. Es sind

mir wirklich einige bekannt, die, um ein heranwachsendes Vergnügen zu geniessen, eine noch sehr kleine Zwibel von seltener Art, lieber als eine grosse gekaufft haben: sie hatten hiebey die Absicht, dieselbe, ehe sie noch Blumen trüge, welches nach drey biß vier Jahren gewis geschahe, von Jahr zu Jahr, an Grösse wachsen zu sehen. Und dieses diente ihnen zu einem klaren Beweiß, daß das Vergnügen so uns die Natur verschaffet, durch ihre beständige Verneuerung allein unterhalten werde. Es ist gar kein Zweifel, daß wir nicht die Blumen für zu frech und verswenderisch halten sollten, wann sie sich, um ihren Reitz zu behaupten, das Jahr über länger als vierzehen Tage sehen liessen. Man betrachte nur in etwas das Schicksal einer prächtigen und noch ganz unbekannten Blume: wenn sie die Liebhaber das erstemal zu sehen bekommen, halten sie selbige für ein Wunder der Natur; das zweyte Jahr sind sie von ihr noch ganz bezaubert; im folgenden loben sie solche; im vierten sehen sie sie fast gleichgültig an, mit ihrem anwachsenden Alter aber wird diese Gleichgültigkeit immer grösser.

Vielleicht wird mir der Einwurf gemachet werden, so bald man sich aus einer Sache ein Vergnügen mache, (denn ich gebe gerne zu, daß nichts über die Verschaffung eines Vergnügens

gens gehe) so habe man mit den Liebhabern der Blumen einerley Glücke, zumalen wenn diese Sache einen beständigen anmuthigen Wechsel, wie etwann die Jagd, verschaffen kan. Allein man sage was man will, so verdienet doch das Vergnügen, so uns die Blumen bringen, für demjenigen so uns die Jagd giebt, den Vorzug; weil das erstere, überdem daß es nicht zur Verschwendung verleidet, mehr oder weniger zur Ausbreitung des göttlichen Ruhmes dienet, sonderlich wann wir solches so gebrauchen, daß wir dadurch zur Bewunderung der Geheimnüße der Natur geleidet werden, welche allezeit mehr auf sich haben, als wir wohl glauben, und wovon ich im Capitel, vom unermeßlichen Werth der schönsten Blumen, weitläuffiger handeln werde.

Es giebt aber noch eine andere Art Leute, welche alles das Vergnügen, wovon wir geredet haben, in der Zucht aller verschiedener Baumsorten und fruchttragender Pflanzen zu finden glauben. Diesen würde ich nicht widersprechen, wo sie sich nicht des Rechtes anmasseten, die Blumisten dadurch lächerlich zu machen, wenn sie sagen: es wäre ihnen etwas unbegreifliches, wie man viele Jahre dazu anwenden könne, um nur vierzehen Tage lang des Vergnügens zu geniessen, so uns eine Blume

verschaffet. Ich glaube aber nicht, daß wenn sie vierzehen Tage lang ihrer Früchte genossen haben, sie sich von selbigen ein grösseres Vergnügen sollten versprechen können, als ein Liebhaber der Blumen, ausser dieser ihrer Blütezeit geniesset.

II. Capitel.

Von der Vortreflichkeit des Hyacinthens, und von seinem Vorzug für andern Blumen.

Finden wir auch schon an den Blumen einen anmuthigen Zeitvertreib, und sind dieselben unserer Achtung gleich noch so würdig, so treffen wir doch auch würklich viel Ungleichheit unter ihnen an, überdem kommt uns immer diese lieblicher als jene vor; weil doch allezeit diese oder jene Blume, welche übrigens allerdings erzogen zu werden verdienet, einer andern so wohl an Schönheit als Vortreflichkeit weichen mus.

Die Zahl derjenigen Blumen, von welchen die Liebhaber vornehmlich eingenommen sind, erstrecket sich nur auf sechse, und diese sind:

Der Hyacinth.
Die Tulpe.

Die Aurickel.
Die Nelke.
Die Ranunkel.
Die Anemone.

Bey den übrigen ist weniger Mannigfaltigkeit, und daher dienen sie auch nur zu einer Zierde der Gärten, und zum Vergnügen der Botanisten.

Der Hyacinth stehet hier als die schönste und schätzbarste Blume oben an. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß fast alle alte Blumenliebhaber denselben der Tulpe nachsetzen, und daß sie hierinnen noch heut zu Tage unzählich viele Nachfolger haben; doch wissen sie uns hievon keine andere Ursache anzugeben, als daß ihnen, zu ihrem Mißvergnügen, die Wart und Pflege desselben unbekannt seye. Diesemnach haben sie gar nicht Ursache unserer Blume etwas vorzuwerffen, und wenn sie derselben, die ihr gebührende Ehrerbietung nicht erweissen, haben sie grosses Unrecht. Da es aber um ihr solche zu erwerben, nur auf die Erleichterung der Wart und Pflege ankommt: als glaube ich daß diese Abhandlung, welche dahin abzielet, den Liebhabern nicht mißfallen werde.

Ich liebe die berührten sechs Blumensorten, und glaube daß eine jede derselben eigene Schönheiten habe. Ich will auch dieses

gerne einraumen, daß der Hyacinth, in Ansehung der Farben, am wenigsten Mannigfaltigkeit zeige. Auch werde ich seine Schönheiten nur in so ferne anführen, und seiner Geschwisterte nur in so weit gedenken, in so ferne solches nöthig ist, wenn wir, welchen unter denselben der Vorzug zuzueignen seye, bestimmen wollen.

1. Kaum ist der Winter vergangen: kaum fängt die Natur, welche gleichsam erfroren gewesen, wieder zu leben an, kaum siehet man dasjenige, was die rauhe Witterung verschlossen hielt, wieder zum Vorschein kommen: so zeiget sich der Hyacinth, so verkündiget er uns den Frühling, und so gehet er, gleich ein General vor seinen Truppen, auch vor seinen Geschwisterten her. Dieses ist der erste Vorzug den er für andern Blumen behauptet, und deswegen hat er für allen andern viel an Anmuth zum voraus.

2. Der Geruch, welchen die Natur der Tulpe, der Ranunkel und Anemone versaget hat, macht ihn bewundernswürdig, und man wird von selbigen sogleich beym Eintritt in die Gärten, ungemein gerühret. Sollte jemand einwenden, es seye selbiger gar zu stark, so fertige ich ihn mit der Antwort ab, die man insgemein in Ansehung des Geschmackes zu geben

pfle-

pfleget: man müsse über den Geruch nicht streiten, und es seye diesem d Geruch des Hyacinthens eben so angenehm als einem andern der Geruch der Aurickel; ...an aber überdem der Hyacinth in seiner Blüthe stehet, so darf er weder den Rosen noch den Nelken weichen; da er es auch übrigens in Ansehung des angenehmen Geruchs, den andern zu gleicher Zeit blühenden Blumen weit zuvor thut, so würde ihm das gröste Unrecht geschehen, wenn sein Geruch für verwerflich sollte gehalten werden.

3. Die besondere Schönheit des Hyacinthen wird auch dadurch um eine Stuffe höher gesetzet, daß ein einiger Hyacinth nicht alleine wegen Menge und Ordnung seiner Glocken, sondern auch wegen Mischung seiner Farben, statt eines Straußes dienen kan; dieses aber ist ein Vorzug woran die einige Aurickel nur in etwas, und zwar in einem viel geringern Grad, Anspruch machen darf.

4. Ferner wird sein Werth dadurch ausserordentlich erhöhet, daß selbiger, so zu sagen, keiner Veränderung unterworffen ist. Die Tulpe und Nelke können sich keineswegs eines gleichen rühmen. Sind ihre Liebhaber aufrichtig; und wollen diejenigen so sich mit Erziehung derselben vergnüget haben, die Wahrheit gestehen, so wird aller Welt kund werden, wie verdrüßlich

lich es falle, dieselben an Farben ausarten zu sehen; auch ist die Ranunkel nicht ganz und gar von diesem Fehlern frey, und man wird erfahren, daß dergleichen Veränderungen unzählich vielen Liebhabern zum Aergernus geworden seyen. Meine Blume hingegen darf andern hierinnen Trotz bieten, und man wird ihr dergleichen Vorwurf keineswegs machen können, indem sich unter zehen Tausend Pflanzen kaum eine finden wird, die ihre blaue Farbe mit der weissen verwechselt hätte, oder die aus einer gefüllten zur einfachen geworden wäre; kurz man kan sie erhandeln, verhandeln oder verschenken, ohne die geringste böse Folge zu befürchten, folglich sollte man ihr auch den Beynamen der Getreuen geben.

5. Der Hyacinth verdienet auch noch um seiner Dauer willen, für andern Blumen den Vorzug. Doch ist hier nicht die Rede von seinem langen Blühen, noch auch davon, daß seine Glocken die schlimme Lufft besser, als andere Blumen vertragen, wiewohl es ihr hierinnen keine gleich thut; sondern es wird hierdurch das Wort Dauer, auf die Jahre gezielet, welche jede Hyacinthenart, ohne sich zu verändern oder auszuarten, übersteher. Diesemnach bewundere ich fürnemlich desselben Lebensdauer; wie man denn in der That welche gesehen, die ohne

eini-

einigem Verlust ihrer Schönheit funfzig Jahre lang gepflanzet worden: da hingegen die Erfahrung lehret, daß die europäische Ranunckel, nebst der Nelke, nach Verfluß von vier bis fünf Jahren ausarten; die Anemone und Aurickel aber nach zwanzig Jahren nichts mehr taugen; ja, daß die Tulpe selbst nicht länger dauere.

6. Auch ist dieses nicht mit Stillschweigen zu übergehen, daß wenn sich ein Hyacinth unter der Aufsicht eines geschickten Blumisten befindet, desselbigen nicht nur die benachbarten, sondern auch, wie ich zeigen werde, solche Liebhaber die an den beeden äussersten Enden von Europa wohnen, theilhaftig werden können; dieses ist ein Vorzug der weder der Nelke noch der Aurickel zukommt.

7. Ferner ist auch dieses hoch zu schätzen, daß der Hyacinth ausser dem, daß selbiger ehender als andere Blumen blühet, noch diese Eigenschaft für andern fast alleine besitzet, daß er auch vor seiner gewöhnlichen Zeit kommet: denn man kan ihn mit leichter Mühe um drey Monate ehender, das ist, schon im Januario, zum Blühen bringen, und den Augen eben dasjenige Vergnügen verschaffen, welches ihnen ein Beet voll schöner Hyacinthen im Frühling machet: Dieses Vergnügen ist aber um so viel angenehmer, weil es nicht viel Mühe kostet, sonder-

lich

lich da der Hyacinth so viel Gefälligkeit für uns hat, daß es ihm, wie ich zeigen werde, gleich viel ist, ob er im Wasser oder in der Erde stehe, wenn wir ihn blühend haben wollen. Diesemnach kan ich mitten im Winter, ohne viele Mühe, und ohne vieles Erdreich des Vergnügens geraume Zeit geniessen, eine der prächtigsten Würkungen zu sehen, so nur immer die Natur herfürzubringen vermögend ist, wenn anders weder Frost noch Lufft solches verhindern.

8. Endlich so träget auch noch der Hyacinth, um seiner Seltenheit willen, die Krone davon; dieser Vorzug erwirbet allen Dingen den Preis, und macht folglich gegen dem Hyacinth alle andere Blumen geringschätzig. Es ist nicht ohne, man findet in allen Gärten von Frankreich, Deutschland, Engeland, Italien, Flandern und Holland, Tulpen, Aurickeln, Nelcken, Ranunkeln und Anemonen, und es würde etwas seltsames seyn, wenn man um eine Menge davon zu finden, aus seinem Land gehen müste; was aber die von besonderer Schönheit anbetrifft, so finden sich wenige die solche besitzen, und wenn es ja welche giebt, so werden dieselben sonderlich in Holland anzutreffen seyn. Hingegen ist der Hyacinth so selten, daß er in erst angeführten Ländern vielleicht nur einem Theil solcher Personen, welche Blumen-

menliebhaber heissen, bekannt ist, und einige europäische Nationen haben selbigen nur erst seit wenigen Jahren ausgeforschet. Nur in Holland, sonderlich aber in Harlem, zeiget er sich in seiner schönsten Pracht, da nur wird er mit besonderem Fleis erzogen, da nur wird man ihn in gewißer Menge finden; in andern Ländern hingegen stehet er blos allein bey denjenigen Liebhabern in Ansehen, die ihn aus Holland erhalten haben. Der berühmte Miller sagt zwar in seinem Gartenlexico, im Artickel Hyacinth, es seye derselbe eben so wohl in Flandern als in Holland zu finden; alleine weder ich, noch ein anderer von meinen Bekannten, er sey auch wer er sey, hat jemals einen Hyacinthen aus Flandern bringen sehen. Hierinnen aber verdient er mehr Glauben, wenn er saget, man könne sie anderswo eben so wohl, als in Holland, und eben so schön, aus dem Saamen ziehen. Ein ämsiger Schottländer hat solches mit seinem Exempel bewiesen, und diese Abhandlung wird nicht wenig dienlich seyn, ein gleiches zu bestätigen und gelten zu machen.

Aller Vorzüge des Hyacinthens ungeachtet, giebt es doch Liebhaber die selbigen keiner solchen Achtung als die Tulpen und Aurickeln würdigen. Aber laßt uns doch ihre Ursachen untersuchen: wie mich dünkt so sind derselben

vor-

vornehmlich dreyerley. Die erste davon ist die Schwierigkeit, welche sich bey Erziehung meiner Blume äussert; ich habe aber bereits gezeiget, daß man ihr deswegen keinen Vorwurf zu machen habe, und daß blos die wenige Mühe, so die Erziehung der Tulpe und Aurickel verursachet, dieselben in allen Gärten so gemein mache. 2. Wird dem Hyacynthen zur Last geleget, daß er gar zu stark rieche; dieses aber ist ein Vorwurf den ich mit leichter Mühe vernichtet habe; endlich saget mein Gegentheil, und diejenigen so mit mir nicht gleiches Sinnes sind, der Stengel des Hyacinthens sey zu wässerig und zu schwach einer rauhen Witterung Widerstand zu thun: hierauf antworte ich erstlich, man werde niemalen einen schönen Hyacinthen sehen, der nicht auch einen an Grösse und Dicke wohlproportionirten Stengel haben sollte; hernach aber so wird ein Liebhaber, der seine Blumen für Frost, Hagel, Schnee, scharffen Winden und andern schädlichen Wirkungen der Luft wohl zu verwahren weis, wegen seiner Hyacinthen eben so wenig, als wegen seiner Tulpen und Aurickeln zu befürchten haben.

III. Ca-

III. Capitel.

Ursachen so den grossen Werth der schönsten Hyacinthen rechtfertigen.

Nachdem ich die Vortreflichkeit und den Vorzug des Hyacinthens für andern Blumen erwiesen habe, so werden sonder Zweifel alle Liebhaber hierinnen mit mir übereinstimmen, daß er von wunderbarer Schönheit seye, und daß er mit verdoppeltem Fleis erzogen zu werden verdiene. Alleine viele lassen sich durch den allzugrossen Preiß in welchem die schönsten Hyacinthensorten stehen, leichtlich abschrecken und abwendig machen. Ich gestehe gerne, man kan es kaum ohne Verwunderung anhören, wenn es heisset, es wären für eine einige Pflanze bis zwey tausend holländische Gulden, welche nach französischem Geld mehr als vier tausend Franken machen, ausgezahlet worden. Ich bin mehr als einmal bey dergleichen Handel ein Zeuge gewesen, und es war kein Scherz dabey; ja ich mag auch wohl sagen, daß es heut zu Tage gar nichts seltenes seye, fünf hundert, auch hundert Gulden für eine Hyacinthen Zwibel bezahlen zu sehen, ohne daß man den Käufer deswegen einer Tollheit sollte beschuldigen können: denn ausserdem daß man für sein Geld nicht lau-

ter Brod, noch andere zum Lebensunterhalt gleich nöthige Dinge einkaufft, so ist das Leben selbst kein so grosses Gut als Gesundheit und Vergnügen; aber zu diesem Vergnügen gehören auch, nebst der Erholung der Kräffte, erlaubte Ergötzungen; ich würde Unrecht haben, wenn ich nicht zugeben wollte, unsere vornehmste Absicht müsse dahin gerichtet seyn, daß wir das Nothwendige erwerben; allein es ist mir auch bekannt, wie es sehr viele Leute gebe, die so große Reichthümer besitzen, daß sie im geringsten nicht hieran zu gedenken haben; und ich bin überzeugt, es seye ihre Schuldigkeit sich ein unschuldiges Vergnügen zu machen, und so viel an ihnen ist, das ihrige sowohl für sich als für andere, zum Aufnahm und Wachsthum der Künste und Wissenschafften, eben so, wie zur glücklichen Entdeckung der unendlichen Geheimnüße der Natur, das ihrige beyzutragen, zumal da sich selbige ohnehin uns nur in so ferne zu erkennen geben, in so ferne wir uns um die Kenntnus derselben bemühen. Diese kostbaren Geheimnüsse aber ans Licht zu bringen, habe ich mir vorgenommen.

Der Hyacinth ist lange Zeit in Verachtung gewesen, weil er damals nichts ausserordentliches zeigte. Urspringlich treibt er einen Stengel der acht bis zehen blaue oder weisse Glocken

trägt,

trägt, so sechs Blätlein haben; man konnte nicht von ihm rühmen, daß er wegen seiner Schönheit eines mehreren Vorzugs als tausend andere Garten- und Feldblumen würdig wäre, und eben deswegen wurde er auch um so viel weniger geachtet; daher man sich dann mehr darüber zu verwundern hat, daß sich jemand gefunden der solchen pflanzen mögen, als darüber, daß ihn die Entdeckung seiner Schätze so großen Ruhm und Werth erworben. Er hat mit allen andern in Achtung stehenden Blumen dieses gemein, daß er sich so wohl durch den Saamen als durch Setzlinge vermehret, auch thut er es seinen Geschwisterten hierinnen an Beständigkeit bevor, daß alle seine Setzlinge niemals an Güte und Eigenschafften unterschieden sind; hingegen ist er in den Kindern seines Saamens so unbeständig und veränderlich, daß er demjenigen, dem er sein Leben zu danken hat, niemalen ähnlich ist, und daß aus hundert Saamenkörnern, die man von einer einigen Blume gesammlet hat, hundert verschiedene Sorten zum Vorschein kommen, davon nicht eine ihrer Mutter gleichet. Dieses ist eine ausgemachte Wahrheit, von welcher wir keine Erklärung zu geben im Stand sind; weil sich aber solches bey dem Hyacinthen nicht allein findet, so achtet man weniger darauf als man wohl sollte. Was aber noch

mehr ist, so werden unter zehen Hyacinthensorten selten drey oder vier guten Saamen tragen; und kaum wird unter diesen zehen Sorten von Saamen eine zu finden seyn, welche ausgesäet zu werden verdienet. Die Liebhaber unterlassen unterdessen doch nicht ihren Saamen zu sammlen; und auch diejenigen welche aus der Erziehung der Pflanzen ihr Hauptgeschäfte machen, lassen sich es nicht verdrießen, etliche Jahre hintereinander eine gewiße Menge von solchen einfachen Blumen zu sammlen, aus welchen ihren Vermuthen nach ganz besondere und ausserordentliche zu erwarten stehen. Sie säen diesen Saamen aus, und es gehen aus selbigem tausenderley Sorten von Pflanzen auf, an welchen sie erst nach fünf bis sechsmaligen Versetzen Blumen erblicken, so, daß man folglich fünf bis sechs Jahre damit zu schaffen hat, während welcher Zeit diese Pflanze mit aller nöthigen Sorgfalt gewartet werden mus; und dem ohngeachtet pfleget es manchmalen zu geschehen, daß wann nur im geringsten etwas versehen worden, keine einige dieser jungen und sehr zarten Pflanzen bekommet, und man also diese ganze Zeit über umsonst bemühet gewesen ist. Gehet aber die Sache glücklich, so hat man tausenderley Hyacinthensorten. Alleine es folget nicht, daß nnter selbigen viele von besonderer Art seyn

soll.

sollten, es mus fast der gröste Theil weggeworffen werden; unter hunderten wird kaum eine wider eingesetzet zu werden verdienen; sie haben alle ausgeartet, und keine derselben wird insbesondere nur das Viertel so viel werth seyn, als ihre Mutter. Wenn sich unter diesen tausenderley Sorten von Hyacinthen fünf bis sechs gefüllte finden, so ist ein Liebhaber schon vergnügt, und mehr konnte er sich auch nicht versprechen. Allein er ist noch nicht am Ende: will er von den Früchten seiner Arbeit den Genus haben, so mus er diesen Blumen Zeit lassen bis sich dieselben öffnen, und also ihren Werth zeigen können, welches, nachdem sie viele Blätlein haben, wenigstens vierzehen Tage erfordert. Ich kan mir gar wohl vorstellen, daß er sich nun die gröste Hoffnung macht, seine fünf oder sechs Blumen werden die Schönheiten, so an tausenden verlohren gegangen, unter sich getheilet zeigen. Aber ach! je mehr sie herfür brechen, je mehr sieht er sich in seiner Hoffnung betrogen. Die erste und zweyte sind so gemeiner Art, daß wenn er sie nicht selbst erzogen hätte, er keinen Schilling dafür geben würde. Die dritte und vierte sind noch so mittelmäßig, haben aber gar nichts ausserordentliches. Die fünfte ist schöner, und will zur Pracht in ein Beet versetzet seyn, ob sie gleich nur blos um

ihrer Neuigkeit willen einige Aufmerksamkeit verdienet. Die sechste ist endlich eine vollkommene Blume, und niemalen hat es von eben der Farbe einen Hyacinthen gegeben, der diesem gleich gewesen. Die Natur scheinet nur um dieser einigen Blume willen, gegen die übrigen von tausenden hart verfahren zu haben. Was aber das betrübteste ist, so stehet unser Liebhaber in Gefahr sie noch ehender verderben zu sehen, als er sich von der Vermehrung ihrer Gattung sichere Hoffnung machen kan.

Derjenige dessen Aussaat so anschlägt, hat Ursache froh zu seyn, und ein solcher Liebhaber gehöret unter die Zahl der Glückseeligen. Doch mus ich auch gestehen, daß mich dieses nicht befrembden würde, wenn etwann einem solchen das Los so glücklich fiele, der, gleichsam nur von ungefähr, ein duzend Saamenkörner vom Hyacinthen ausgestreuet hätte; eine so unerwartete Blume ist manchmalen für mehr als tausend Gulden verkaufft worden. Ich gestehe zwar gerne es seye dieses etwas so seltenes, daß unter zehen Liebhabern, die noch so viel Saamen ausgrstreuet haben, öffters kaum einer seyn wird, der sich nur eine prächtige Blume erhalten zu haben rühmen könnte. Ist diesemnach ein Hyacinth der in seiner Art nur der einige ist, und um welchen sich ihrer zwanzig bis dreyßig um-

umsonst bemühet, nicht etwas ganz unschäzbares? Und kan sich derjenige so solchen besitzet nicht für glücklich achten? Heist dieses nicht das gröste Vergnügen, wenn man sagen kan: tausend meiner Mitbürger besitzen kostbare Diamanten, aber in der ganzen Welt ist niemand der eine so schöne Blume hätte die der meinigen gleich käme? Hat eine solche Blume nicht ihren wirklichen Werth? Und hat man sie nicht höher zu schätzen als tausend andere Blumen? Sollte man so thöricht handeln und selbige für nichts hingeben? Sollte wohl jemand, der Lust dazu hätte, nur wenig dafür bieten? Es giebt unterschiedliche Wege reich zu werden, und der eine ist immer sicherer als der andere; aber eine solche Blume als diejenige, von welcher hier die Rede ist, hat man nicht so wohl seiner Mühe, seinem Fleis, seinem Verstand, seinem Geld und seiner Gedult, als vielmehr einem ganz besonders glücklichen Zufall zu danken. Sollte man sich also wohl einen Strupel machen, sie um tausend Gulden zu verkauffen? Keinen Heller weniger, wird jemand antworten, wer sie aber dafür giebt mus wohl toll seyn: denn sie bleibt doch allezeit eine Blume. Ich antworte hingegen, es seye weder der Käufer noch der Verkäuffer zu tadeln. In der That hat man Ursache zu glauben, daß solches nicht allein

aus Hoffuung eine so schöne Blume zu besitzen, oder um des Gewinstes willen, sondern vielmehr aus Vorsatz geschehe, die Natur dahin zu bringen, daß sie uns, zum Preis des Schöpfers ihre unbekannte Schätze öffne; dieses sind, sage ich, wahrscheinlicher Weise, die Beweggründe welche den Besitzer antreiben, der sich sonst wohl nicht einer solchen Sclaverey unterworffen haben würde. Was den Käufer anbelanget, der tausend Gulden dafür bezahlet, so hat selbiger verschiedene Absichten; ausser dem Vergnügen so er sich von diesem Kauf verspricht, schmeichelt er seinem edlen Hochmuth dadurch, daß er gleichsam das Oberhaupt und der König der Liebhaber wird, ja suchet er einen Gewinst, so kan er auch wohl diesen machen. Will man mir einwerffen, es wäre etwas lächerliches, sich einen Gewinst bey einer Blume einzubilden für welche man tausend Gulden bezahlet hat, so sage ich mit aller Zuversicht, man könne ihm ohne alle Gefahr funfzig Procent Profit bieten, und dieses um folgender Ursachen willen: er hält sich für sehr glücklich, wenn er siehet daß ihm seine Blume zwanzig Sezlinge bringet, indem er sodenn sein Capital doppelt wieder bekommet, wenn er einen nur für hundert Gulden verkaufft. Findet er keine Gelegenheit sie anzubringen; so hoffet er von selbigen zwey bis dreyhundert zu

bekom-

bekommeu, und sollte von solchen das Stuck nur zehen Gulden gelten, so wird ihm sein langes Warten doppelt ersetzet, und vielleicht erhält er dadurch ein dreymal grösseres Capital. Nach dieser Arbeit, wozu aufs höchste eine Zeit von sieben bis acht Jahren erfordert wird, hält er die Besorgung seiner Blume für eine unerschöpfliche Quelle, aus welcher er eine ziemliche Zeit lang, ansehnliche Zinsen ziehen kan.

Es ist zwar wahr daß alles das, was ich hier vom Gewinst gesaget, eigentlich nur diejenigen angehe die den Blumenhandel obliegen, wie auch, daß es scheinet der Adel seye hievon ausgeschlossen. Alleine was ist dieses nicht für ein falsches Vorurtheil! Warum sollte nicht auch dieser sich die Gelegenheit zu Nutzen zu machen wissen? Sollte es nicht etwas eben so Edles seyn aus seinen Blumen, wie aus dem Getraide und aus den Früchten seiner Felder Gewinst zu ziehen, welche sonst der Edelmann, eben so wohl als die Unterthanen, öffentlich zu verkauffen, nicht die geringste Schwierigkeit machet? Wiewohl dieses Vorurtheil ist nunmehr aus der Mode gekommen, und ich mache mir ein Vergnügen daraus, öffentlich sagen zu können, daß ich gesehen habe, wie sich auch Leute vom höchsten Rang kein Bedenken gemacht selbiges fahren zu lassen.

Ob ich nun gleich, so wohl denjenigen, der eine in ihrer Art nur einige Blume um tausend bis zweytausend Gulden verkaufft, als auch den, der so viel dafür zahlet, genugsam gerechtfertiget habe; so gestehe ich doch gerne, daß dergleichen Handel eben nicht gemein seye. Giebt es nun aber wirklich Leute welche so theuer kauffen und verkauffen, wie kan man wohl weiter etwas sagen, wenn man für eine vollkommene Blume funfzig, bis hundert Gulden bezahlen siehet? Ja man hat nicht einmal Ursache sich darüber zu ärgern, wenn von zwey gleich schönen Hyacinthen, der eine mit funfzehen bis zwanzig Gulden, der andere aber mit tausend und mehr bezahlet wird, wenn, wie bereits gemeldet worden, der Verkäuffer wie der Käuffer, ihre gute Absichten dabey haben.

Diesemnach kan die Schönheit eines Hyacinthen, auf welchen öffters so viel Mühe und so viel Jahre verwendet worden, niemalen genug bezahlet werden, folglich kan man auch ein Beet voll Hyacinthen nicht genug bewundern, ein Beet solcher Hyacinthen sage ich, von welchen immer einer seltener als der andere ist, und die uns die Wunder der Natur um die Wette zeigen, an deren Sammlung auch viele Liebhaber mit großem Fleis, und wohl ein ganzes Jahrhundert lang gearbeitet haben, die aber nunmehr

mehr so geringen Preißes sind, daß wenn man nicht eben das neueste haben, und doch etliche hundert, oder aufs höchste tausend Gulden daran wenden will, man ein solches Beet voll erhalten kan, das jeden, der nicht zu Harlem gewesen, in die äusserste Verwunderung setzet. Soll ich endlich alles nur mit wenigem sagen, so wird der Hyacinth die Eigenliebe niemalen zu reitzen aufhören, und allezeit Eyfersucht erwecken.

IV. Capitel.

Von welchem Hyacinthen hier gehandelt werde, und woher er komme.

Bey den Botanisten finden wir ein ganzes Verzeichnus von Blumen, welche Hyacinthen heissen. Zum Exempel:

Hyacinthus Belgicus.
- - Africanus.
- - Corollis.
- - Peruuianus.
- - Stellatus.
- - Tuberosus.
- - Virginianus.
- - Liliohyacinthus, und
- - Hyacinthus Orientalis.

Ohne

Ohne noch viele andere zu nennen, welche hier anzuführen überflüßig wäre. Ich will keinen botanischen Tractat schreiben, und hier ist nur von dem letzten die Rede, der von denen Botanisten Hyacinthus Orientalis, oder der orientalische Hyacinth genennet wird. Bey dieser Gelegenheit mus ich melden, daß man, was die Raunkel betrifft, insgemein glaube, es seye selbige aus Syrien zur Zeit der Kreutzzüge zu uns gebracht worden, und es hiessen daher unsere erste Ranunkeln, die wir seit etlichen Jahrhunderten kennen, und die noch heut zu Tage immer ihre alte Anmuth haben, orientalische Ranunkeln. Eben so verhält es sich auch mit der Anemone; und weil sie Herr Bachelier im letztern Jahrhundert aus America mit sich gebracht, ist sie die occidentalische genennet worden. Was aber meinen Hyacinthen anbetrifft, so ist mir unbekannt woher er der orientalische genennet werde. Allem Ansehen nach ist er eine holländische Blume, weil er, wie ich bereits gesagt habe, gewißermassen seinen beständigen Sitz daselbst hat, und gemeiner als anderwärts ist. Diese Meinung läßt sich um so viel ehender behaupten; weil man ihn von undenklichen Zeiten daselbst gesehen hat, und weil man ihn an den Dünen und in den ältesten Gesträuchen zuweilen findet, ohne die geringste Wahrscheinlichkeit

zu sehen, daß er jemals daselbst gepflanzet worden. Auch ist mir nicht bewust, daß er jemals im Orient sollte bekannt gewesen seyn, noch weniger aber, daß er aus diesem Land zu uns gekommen wäre. Ja es ist ganz unmöglich, daß er von daher seye, weil er eine temperirte Lufft haben will, und ihm schon diejenige von Italien und von den mittägigen Provinzen Franckreichs, fast zu warm ist. Die Türcken von Romanien und Natolien, die so große Liebhaber von Blumen sind, insbesondere aber den Hyacinthen lieben, müssen solche von Zeit zu Zeit aus Holland kommen lassen. Es wird also nicht nöthig seyn, ein mehreres anzuführen um zu beweisen, daß er sich in einem fremden Land befinde, wenn man ihn im Orient antrifft, und daß ihm die mittägigen Gegenden gar nicht anständig seyn, so, daß es diesemnach eine ausgemachte Sache ist, daß selbiger keineswegs aus einem solchen Lande seye, wo es für ihn unmöglich fortzukommen wäre.

Nun hab ich noch diejenigen zu widerlegen, welche behaupten, das Vorgebürg der guten Hoffnung seye des Hyacinthen Vaterland, weil der Herr Gouverneur Vander Stel in seiner Sammlung der Pflanzen dieses Landes eine Abbildung dieser Blume mittheilet, welche unsern gemeinsten fast ähnlich siehet. Erstlich

braucht es keiner Mühe um sich zu überreden, es habe in Holland bereits schöne einfache Hyacinthen gegeben, ehe noch die Holländer auf diesem Vorgebürg Sitz genommmen; und zweytens so kan man nicht läugnen, daß der Hyacinth so Imperiale genennet wird, bereits vor 60. bis 70. Jahren in Holland gemein gewesen seye; ich will aber denjenigen denen die Progreßion von dem Schlimmen zum Guten, und von Eins bis Tausend bekannt ist, überlassen hieraus solche Folgerungen zu machen, die sie überführen können, daß, wennn selbiger irgendwo angetroffen wird, er aus dem von Holland dahin gebrachten Saamen gewachsen sey; und gesetzt er komme auch von dem Vorgebürg, so sage ich nur noch dieses, daß er also keineswegs der orientalische heissen könne.

Am wahrscheinlichsten kommt mir vor, was das Beywort orientalisch anbelanget, daß die Botanisten ihm solches wegen seiner unvergleichlichen Schönheit, wie auch in der Absicht, daß die kostbarsten Sachen aus Orient kommen, beygeleget haben.

Ich will aber meiner Blume ihren Orientalischen Beynamen gar gerne lassen, wenn man mir nur zugiebt, daß sie jedermann für keine andere, als eine holländische Blume halte. Widerspricht dergleichen Wahrheit den

Gedan-

Gedanken, welche man sonst von Holland heget, ganz und gar, indem man selbiges für ein undankbares Land hält, so ist mir wenig daran gelegen. Wenn es einmahl wahr ist, daß dasselbe wirklich solche Schätze enthält, die den orientalischen zu vergleichen sind, so darf man sich kein Bedenken machen, eine allgemeine Meinung zu widerlegen.

Wollte man auch gleich setzen, der Hyacinth seye von vornehmeren Ursprung, so müste man doch wenigstens zugeben, daß selbiger, da er vorher gemein und einfach gewesen, in Holland schön und gefüllt geworden; daß es wenig gefüllte Hyacinthen gebe, die man nicht heut zu Tage daselbst ziehe, und daß auch die berühmtesten Botanisten seinen Ursprung dadurch anzuzeigen scheinen, wenn selbige zu den Beschreibungen die sie davon machen, holländische Namen setzen, wie aus folgenden zu sehen.

Hyacinthus orientalis, flore plenissimo albo, intus eleganter roseo, clavo conico obtuso, petalis valde reflexis, sive *Koning van Groot Brittanien.*

Hyacinthus orientalis, flore plenissimo candidissimo toto, clavo conico, petalis maxime reflexis, caule & flore maximis, sive *Keisers Juvveel.*

V. Ca

V. Capitel.

Eintheilung des orientalischen Hyacinthen nach den Sorten und Farben.

Ich würde ein nur unvollkommenes Werck machen, wenn ich blos überhaupts von dem orientalischen Hyacinthen handeln wollte. Damit aber demselben nichts mangele, so muß ich in meiner Materie so weitläufftig gehen, als es die Anzahl der Sorten dieser Blume erfordert, und diese theile ich in drey Classen: als nämlich in die einfache, deren Blumen nur sechs Blätlein haben; in die doppelte, welche zehen bis zwölfe führet; und in die gefüllte, die eine größere, und auch so gar ungewiße Anzahl von Blätlein zeiget. Einige machen eine Dolde gleich einer Rose, einige gleich einer Nelcke. Die vornehmsten Farben des Hyacinthen sind:

Die weisse.
Die blaue.
Und die rothe.

Die gefüllten Hyacinthen werden folgender massen eingetheilet:

Weisser
Weis und gelber
Weis und rother
Weis und rosenfarber
Weis und purpurfarber
Weis und violetblauer
} Hyacinth.

Agatblauer
Agatblau und purpurfarber
Blau porcellanfarber
Blau porcellan und purpurfarber
Blau purpurfarber
Blau purpurfarb und schwarzer
Blau und leinblütfarber (gris-de-lin)
Blau leinblütfarber und schwarzer
} Hyacinth.

und endlich

Dunckelrother
Rosenfarber
Leibfarber
Rosen- und purpurfarber
} Hyacinth.

Man hat auch die gelbe Farbe in dem Hyacinthen wahrgenommen, aber man findet

sie zur Zeit nur noch im Herzen einiger gefüllten Hyacinthen; es giebt aber unter den einfachen Sorten, welche Saamen tragen, einige, an denen nicht allein der ganze Grund der Blume schwefelfarb, sondern auch goldgelb ist. Daher aber hat man sich Hoffnung zu machen, daß man auch noch mit der Zeit schöne gefüllte Hyacinthen von dieser Farbe zu sehen bekommen werde, und sodenn könnte das Gelbe, diese so schöne Farbe, gar wohl zu den Hauptfarben gezählet werden. Diejenige so sich am besten auf die Schönheit der Blumen zu verstehen meinen, mögen immerhin sagen, die Mannigfaltigkeit der Farben gebe meiner Blume eben keinen Vorzug, so bleibt es unterdeßen doch eine Wahrheit, daß eine Blume welche eine schöne Mischung von Weis, Roth und Purpur zeiget, wie auch diejenige in welcher sich Blau Leinblütfarbe und Schwarz mit einander mischet, ein herrliches Ansehen mache.

VI. Capitel.

Die Eigenschafften eines schönen Hyacinthen, er mag gleich einfach, doppelt oder gefüllt seyn.

Nichts ist in der Welt, das nicht, in so ferne es der Absicht seines Urhebers entspricht, und in so ferne es keine andere als die ihm einmal verliehene Form hat, vollkommen seyn sollte. Ob man nun gleich, bey dieser der Dinge Beschaffenheit, eine Sache nicht vollkommener als die andere nennen kan: so hat doch der Mensch, in Meinung daß er die Sachen mit einander vergleichen müsse, die eine für schön und die andere für häßlich erkläret, hernach aber den Unterschied dadurch bestimmet, wenn er den Ausspruch gemachet, diese übertreffe jene. Dem ersten Ansehen nach sollte man sagen, wenn alle Liebhaber wegen einerley Sache gleich gesinnet sind, so müste ihr Ausspruch für einen unwidersprechlichen Grundsaz gelten; aber ihr Geschmack gründet sich vielmals nur auf bloße Nachrichten, und da giebt man ihnen nur aus Trägheit, oder weil man sich um keinen beßern Unterricht bemühen mag, Beyfall; hieraus aber folget zuweilen, daß der Ausspruch vermeintlicher Kenner, bey einem unpartheyischen für kei-

ne Regel gilt. Was die Blumen betrifft; so hegt man nicht aller Orten wegen ihrer Schönheit und Vollkommenheit, einerley Meinung. So wird, zum Exempel, eine Tulpe mit grossen Flecken in Franckreich ausserordentlich hoch geschäzet werden; in Holland und Flandern hingegen wird sie um eben dieser Flecken willen verachtet. Diesemnach ist nicht zu läugnen, daß in Dingen wo es auf den Geschmack ankommt, die davon gefällte Urtheile so willkührlich als ungegründet seyen.

Dem sey nun aber wie ihm wolle, so mus ich mich doch, wenn ich die Eigenschafften eines schönen Hyacinthen beschreiben soll, nach der gemeinen Regel richten, die sich uns, ohne auf erstangeführte Gründe Acht zu haben, von selbsten zeiget, und dieses um so viel mehr, weil ich im Stand bin, alles dasjenige was ich sage, durch die verschiedenen Merckmale des Schönen zu beweisen.

1. Eine Hyacinthenzwibel mus von ziemlicher Größe seyn und keinen Mangel haben: denn eine kleine wird, ausserdem daß sie von schlechtem Ansehen ist, selten einen großen und prächtigen Straus treiben. Und diejenige so mangelhaft ist, oder sich schuppet, kan schwerlich ausserhalb der Erde dauern, ihre Schale wird Schaden leiden, und sie laufft Gefahr zu verderben;

derben; kurz, man wird selbige nicht leichtlich weit verschicken können, auch wird sie einem Liebhaber, der, wie bekannt, insgemein eben so viel Vergnügen an Betrachtung seiner Zwibeln als Blumen hat, allezeit mißfällig seyn. Unterdeßen ist es keine Folge, daß man um dieser beeden Mängel willen dergleichen Zwibeln wegwerffen sollte; weil der gröste Theil der schönsten gefüllten weissen mit Roth vermischten Hyacinthen mangelhafte Schalen haben, nnd die Zwibeln der schönsten rothen klein sind, so, daß gleichwie die Grösse, und die gesunde nicht mangelhafte Schale einer Zwibel den Vorzug eines schönen Hyacinthen vielmehr vermehren, also auch die Kleinigkeit und die Mängel einer andern nicht Ursache genug sind solche zu verwerffen.

2. Ich wollte wünschen, daß der Hyacinth seine Blätter nicht zu bald triebe, weil zu befürchten stehet, es mögte ihnen im Februario und Merzen der Frost großen Schaden thun, und daß, wenn diese noch zarten Blätter etwann gefrieren sollten, die Zwibel dadurch nicht zu Schaden käme und öffters wohl gar davon verderbe. Ein solcher Fehler aber, der nur eine besondere Aufsicht erfordert, macht den Hyacinthen eben nicht verwerfflich.

3. Es ist etwas verdrüßliches wenn man einen Hyacinthen seinen Stengel dadurch verunzieren siehet, daß er zu oberst fünf bis sechs magere und trockene Knospen treibet. Unterdeßen giebt es sehr schöne Hyacinthen so diesen Fehler haben; man würde dieselben verwerffen wann solches bey ihnen was gewöhnliches wäre, weil es aber nicht öffters geschiehet, so erwartet man mit Gedult bis sie sich änden.

4. Ein Hyacinth mus weder zu früh noch zu spat, sondern zu rechter Zeit blühen; in einem solchen Clima, zum Exempel, wie das holländische ist, soll der einfache nicht später als mit Ende des Merzen kommen, und der gefüllte nicht länger als bis den 20. April ausbleiben. Zeigen sie sich früher, so vergehet die Blume ehe man sie noch hat bewundern können; indem man nicht so viel nach einer einigen Blume, als nach einem in vollem Flor stehenden Beet fraget. Kommen sie spat, so verdienen sie eben so wenig Achtung, weil sodenn ihre Knospen grün sind. Wiewohl wenn ein Hyacinth schön ist, er mag nun gleich früh oder spat kommen, so behält man den ersteren um einen frühzeitigen Hyacinthen zu haben, den andern aber als etwas besonderes, solte er auch gleich so leicht nicht aufblühen. Treibt aber der lezere so, daß sobald seine Knospen zum Vorschein kommeu,

man sich von selbigen viel versprechen kan, so kan man ihn mit Vortheil unter eine Glocke sezen. Sollte er aber nichts einnehmendes haben, so ist er mit allem Recht zu verwerffen.

5. Ein Hyacinth mus an seinem Stengel eine ziemliche Anzahl von Blumen tragen, wie denn derselben wenn sie gros sind, 15. 20. oder wenigstens 12. seyn sollen. Trägt er dreyßig so ist er einer der trefflichsten, derjenige aber so nur sechs oder sieben Blumen hat, taugt nichts, und verdienet lediglich weggeworffen zu werden.

6. Es gehöret mit zu den Schönheiten eines Hyacinthens, wenn er einen proportionirlich hohen Stengel hat, wie auch, wenn seine Blätter weder allzu gerade, noch gar zu horizontal stehen. Ist der Stengel zu hoch, so wird die Pflanze unformlich, und ist er zu niederich, so ist sie keiner Bewunderung werth, sie mag so schön seyn als sie immer will; stehen aber die Blätter zu gerade, so fällt die Blume nicht ins Gesicht. Ubertreffen aber die Schönheiten des Hyacinthen diese Fehler, so werden solche nicht geachtet.

7. An einem schönen Hyacinthen müssen die Blumen vom Stiel ab, und horizontal stehen, sie müssen den Stengel fein gleich anfüllen, und die Stiele der Glocken sollen von unten

auf immer kürzer werden, so, daß sie an den obern Blumen sehr kurz seyen, und diese gleichsam am Stengel zu sizen scheinen; endlich so sollen auch die Blumen eine Pyramide formiren, und die oberste gerad aufrecht stehen. Wenn die Blumen hangen ist es ein Fehler, und der Hyacinth hat sodenn nichts schäzbares, sie müsten denn ausserordentlich schön seyn; stehen sie nicht horizontal, sondern gar aufrecht, so benimmt solches der Blume ihre Anmuth: sizen sie nur an einer Seite, so wird sie auch nur von einer Seite betrachtet, und man kan sie nicht anders als häßlich nennen. Es wird zu erinnern unnöthig seyn, daß wenn die untern Blumen nicht weiter als die obern vom Stengel abstehen, selbige zusammen keine Pyramide formiren.

8. Es würde an einem Hyacinthen ein Fehler heissen, wenn er zwey mit Blumen besezte Stengel hätte; da es aber doch verschiedene Hyacinthensorten giebt deren Zwibeln zwey, einen Hauptstengel und einen kleineren treiben, so achtet man dieses Fehlers nicht, wenn der Hauptstengel mit Blumen wohl besezet ist, damit aber der erstere stärcker werde, so schneidet man den zweyten ab.

9. Die Blumen eines Hyacinthen sollen gros, kurz und vornen wohl ausgebreitet seyn,

ihre Blätlein müssen breit ausfallen, und ein jedes soll sich gehörig verhalten; oder es sollen wenigstens die Blumen recht gefüllt erscheinen. Die Hyacinthen mit kleinen Blumen verdienen ohne Bedencken weggeworffen zu werden, es müste sie denn die Schönheit der Farben noch erträglich machen; lange Blumen fallen nicht wohl ins Gesicht, sie hangen gerne abwärts und sehen, wenn sie aussen schön gekräuselt sind zu klein aus; ein schmales Blätlein schlizet sich gern, und eine hole Blume hat gar nichts Anlockendes.

10. Der Stengel meiner Blume mus von unten an, bis oben aus, starck seyn, auch soll er gerade stehen: denn so gewis es ist, daß man eine Blume nur deswegen unterstüzet, damit sie den Sturmwinden wiederstehen möge, so wahr ist es auch, daß eine Blume, deren Stengel natürlicher Weise nicht gerade ist, ein schlechtes Ansehen mache. Einen Hyacinthen mit sehr schwachen Stengel soll man nicht im Garten leiden, und wenn sich der obere Theil seines Stengels neiget, so gehet ihm viel an seiner Anmuth ab.

11. Ein Hyacinth der sich gar zu starck vermehret ist keines Vorzugs werth; er wird bald gemein, auch mag er so schön seyn als er immer will, so wird er unter den Händen des

Pöbels gewis ausarten. In Ansehung der Vermehrung ist unter allen Sorten der Hyacinthen ein so großer Unterschied, daß sich dieser wohl hundertmal vermehret, wenn solches bey einem andern kaum sechsmal geschiehet.

Dieses sind die vornehmsten Tugenden, so ein Liebhaber an einem vollkommenen Hyacinthen suchet. Doch möchten sich noch wohl mehrere finden; ich gebe allerdings zu daß er keinen Fehler habe, wenn nicht nur allein seine Zwibel gros und gesund ist, seine Blätter von genugsamer Stärcke sind, und die Zwibel nicht zu bald treibet; sondern wenn auch seine Blumen die nöthigen Eigenschafften haben, wenn er zu gehöriger Zeit blühet, wenn er viele Blumen hat; wenn an seinem Stengel in Ansehung der Höhe und Stärcke, und alles deßen was von ihm erfordert wird, nichts auszusezen ist, und er keinen zweyten neben sich treibt; kurz wenn seine Blumen gros, kurz, gleichförmig, von breiten Blätlein und wohl gefüllt sind, auch nicht zu bald herfürtreiben; aber kan man mir wohl dieses abstreiten, wenn ich sage, es seye möglich, daß ein weisser Hyacinth auch etwas von einer andern Farbe haben könne? Eine solche Blume ist nichts desto weniger vollkommen, denn es kan ihr nicht schaden, daß sich diese oder iene Farbe mit untermischet,

sie

sie wird vielmehr nur anmuthiger und kostbarer seyn, wenn sich unter ihrem Weissen etwas von Rothen oder Purpur findet. Alles dieses aber dienet zu einem Beweis, daß manchmalen eine mehr mangelhafte und weniger vollkommene Blume als eine andere, dieser in so ferne vorgezogen werden könne, in so ferne ihre Farbe, ihre Größe und ihre übrige Vollkommenheiten ihr, für einer solchen so die von mir beschriebene gute Qualitäten hat, den Vorzug geben. Dem sey nun aber wie ihm wolle, so mus ich doch noch melden, daß ungeachtet ich gesaget habe, ich theilte den Hyacinthen in drey Classen, als nämlich in einfache, doppelte und gefüllte, es dennoch auch unter den einfachen oder gefüllten welche geben könne, die einige vortreffliche Eigenschafften im höherem oder geringerem Grad haben, und dem ohngeachtet auch die allgemeinen Eigenschafften besizen. Es könnte leicht seyn, daß man sich um desjenigen willen, was ich in den Classen in Ansehung des doppelten Hyacinthen fordere, insbesondere bemühete, sie durch Kunst ehender herfürzubringen, sonderlich da solches ohnedem mit zu seinen Vorzügen gehöret; da aber die doppelten Hyacinthen fast alle von den Frühen sind, so können sie, wenn man alle Sorten zusammen sezet, das Aug wunderbarlich erfreuen und den Mangel

gel der gefüllten ersezen, indem dieselben, wenn sie wie gewöhnlich gepflanzet werden, keine leere Zwischenzeit währendes Flores der einfachen und gefüllten gestatten.

Ob aber gleich der gefüllte Hyacinth die meisten Liebhaber hat, so besizet doch der einfache nicht weniger solche Eigenschafften, die ihn beliebt machen, auch fehlet es ihm nicht an Gönnern. Man wird mir auch wahrhaftig so gleich eingestehen, daß, wenn der Hyacinth überhaupts als eine frühe Blume in Betrachtung gezogen zu werden verdienet, der einfache in so ferne einen Vorzug verdiene, weil der gefüllte um drey Wochen später als er blühet; gehöret dieses mit unter die Vorzüge des Hyacinthen, daß er einen großen Straus bringet, und will man dergleichen haben, so mus man ihn nicht bey den gefüllten, sondern bey dem einfachen vorzüglich suchen, indem sein Stengel manchmalen 30. 40. ja 50. Blumen träget, wollte man ein ganzes Beet auf gleichförmige Weise blühen sehen, so kan man sich hirzu abermals des einfachen Hyacinthen bedienen. Sezet man sie in gehöriger Ordnung ein, so wird man das vollkommenste Vergnügen haben, ein Beet voll Blumen, gleich einem mit Blumen besäeten Feld oder Berg zu sehen, welches aber von dem gefüllten nicht zu erwarten

ken stehet. Diesemnach ist es ganz natürlich, daß sich die Liebhaber mit dem einfachen vollkommenen Hyacinthen eben so wohl, als mit dem gefüllten belustigen, indem sie sodenn das Vergnügen haben, sich ohne Aufhören über diese Blume und ihre treffliche Schönheit vom 20. Merzen an, bis den 1. May und wohl noch zwey Wochen länger, zu erfreuen, wenn man die Blütezeit der frühesten und der spatesten dazu rechnet. Kurz, wenn auch gleich ein Liebhaber die schönsten gefüllten Hyacinthen, und noch dazu in erwünschter Menge, aber keine einfachen hätte, so ist er nur für einen halben Liebhaber zu halten, ohne sich darüber beklagen zu können; er kan sich zwar rühmen, ein Besizer der kostbarsten zu seyn, aber ich sage es noch einmal, hat er keine einfachen, so ist er in so ferne arm, er hat nur den Schatten, und keineswegs den wahren Besiz eines Gutes, er weis nichts vom Ursprung eines Vergnügens, und wird solches niemalen in solchem Grad empfinden, als derjenige so stuffenweis, und gleich anfangs durch den Saamen dazu gelanget; dieses aber ist ein Vortheil um welchen er sich selbst bringet, wenn er ihn [illegible]derst nicht durch Geld erkauffet; und auch, alsdenn wird es noch ein Glück sein wenn er solchen erlanget. Uberdem so giebt die Besizung desselben

selben nur in so ferne ein Vergnügen, in so ferne er durch eine vorhergängige und zum Zeitvertreib dienende Arbeit erworben wird, und in so ferne man sich desselben fast gar nicht versehen. Es ist zwar wahr, daß der gefüllte Hyacinth manchmalen Saamen trägt, und ich werde hievon einige Anmerckung machen; allein man sage was man wolle, so halte ich doch für ausgemacht, daß ein Liebhaber der nur bekannte Hyacinthen hat, keine aber aus dem Saamen gezogen, niemalen auch nur die Hälffte des Vergnügens so der Blumenbau bringet, schmecken werde.

VII. Capitel.

Verzeichnus der Namen von den schönsten Hyacinthen.

Alle die besondern Namen der Hyacinthen und der übrigen schönen Blumen, sind für so viele Charactere anzusehen, welche die Sorten von einander zu unterscheiden dienen. Diejenigen Gattungen von Blumen oder Pflanzen so nur wenige Sorten haben, können durch die Beschreibung ihrer Farbe, ihrer Grösse, ihres Stengels, ihres Saamens, ihrer Art zu wachsen, rc. von einander unterschieden werden.

Für

Für solche Blumen deren man nur 25. Sorten kennet, sind die Buchstaben vom Alphabet dienlich. Statt dieser Buchstaben bedienen sich die Liebhaber in Flandern und anderswo der Zahlen, um ihre Blumen zu unterscheiden, weil es unumgänglich nöthig ist, daß man gewiße Kennzeichen habe, um seine verschiedene Blumensorten, auch sogar zu derjenigen Zeit zu kennen, da sie nicht in der Blüte stehen. Ich gestehe gerne, daß es Liebhaber gebe, die so große Erfahrung und Kentnus haben, daß sie eine unzähliche Menge von Sorten kennen, so bald sie nur die Zwibel oder ihre Blätter sehen; alleine diese Geschicklichkeit besizen nur wenige, und dabey ist sie doch nicht so gewis, daß sie von allen Fehlern frey seyn sollte. Auch hat man diese Kunst nicht lernen können, ohne daß man sich anfangs gewißer Kennzeichen hätte bedienen sollen, welches auch in der That nur das einige Mittel ist, sich die verschiedenen Sorten ins Gedächtnus zu bringen. Alleine der Gebrauch der Zahlen ist ganz und gar betrüglich: in einem Augenblick ist die Kette verlohren, und da kan man nicht anders als irren, und in seiner Anzeige fehlen. Giebt es unter den Sorten, wegen ihres Absterbens, und wenn man welche verwirfft, nicht beständige Veränderungen und Neuerungen? Kan man

die

die Numern derjenigen so abgestorben oder verworffen worden sind, wieder bey andern Sorten brauchen ohne das Gedächtnus zu verwirren? Keineswegs, ja man kan von den Sorten der Blumen nicht einmal etwas gewißes behaupten, wenn man sich, um selbige von einander zu unterscheiden, der Zahlen bedienet. Alle Liebhaber wollen mit N. 1. anfangen, und also haben sie eine Blume N. 1. oder 2. rc. alleine müßen diejenigen die viel Blumen haben wollen, nicht in Verwirrung und Unordnung gerathen, wenn sie von sieben bis acht Freunden eine gewiße Anzahl bekommen, und solche mit wiederholten Numern bemercken? Sie werden sich allerdings gezwungen sehen, wenn sie sieben bis acht Blumen von einer Numer haben, neben solche anch den Namen derjenigen zu sezen die ihnen dieselben gesendet haben, oder eine neue Liste von N. 1. anzufangen. Und im lezten Fall wird der Liebhaber nur allein seine Blumen können. Will er aber anbey seine Manier mit Nuzen anwenden, so mus er zu seinen Numern die Farbe und die Eigenschafften der Blume sezen, und da werden viele verschiedene Sorten, die doch gar nicht zusammengehören, einerley Beschreibung haben. Kommt man hernach in Unordnung, so wird die Mühe sich aus solcher heraus zu

reis-

reißen umsonst seyn, oder es ist wenigstens unmöglich sicher fortzukommen. Um nun diesen Schwierigkeiten abzuhelffen, haben die Holländer einen sichern Weg ausgefunden, sich einen hinlänglichen Begrif von jeder Blume zu machen, dessen sich diejenigen, so Untersuchungen anstellen wollen, bedienen können, und der sie nicht in Irthum wird verfallen lassen. Dieses hat so gewis seine Richtigkeit, daß wenn man in einem End der Erde von einem Holländer eine Blume verlangte, man sicher seyn kan, dieselbige, und kein Quid pro quo zu erhalten; denn ein Holländer braucht nur eines oder zwey Wörter, so wird er seinen Freund sogleich verstehen. Diese holländische Manier ist so schön, daß sich viele wahre Liebhaber der Blumen, derselben immer mehr und mehr bedienen. Sie bestehet aber in folgendem.

Man giebt jeder Blume so bald sie zum Vorschein gekommen, und selbige fortgepflanzet zu werden würdig geachtet wird einen Namen; vermög dieser Vorsicht, können sie zu aller Zeit, in allen Ländern und von jedem Liebhaber erkannt werden. Die Engeländer, ich meine die Liebhaber in Engeland, sezen insgemein noch den Namen desjenigen hinzu, welcher der erste Besizer von der Blume gewesen, und dabey haben sie fast allezeit, wenn sie ihre Blu-

men mit Namen belegen sollen, die Gewohnheit, sich dazu der Namen ihrer Prinzen und ihrer großen Officiers zu bedienen. Was folgt aber hieraus? nichts anders als daß sich sehr offt verschiedene Liebhaber des nämlichen Namens bedienen; um nun aber diese Schwierigkeit zu heben, haben sie geglaubt nichts bessers ausfinden zu können, als wenn sie den Namen deßen der der erste Besizer der Blume gewesen, hinzusezten. Aber die Holländer bleiben bey ihrer einmal angenommenen Regel: sie nehmen erstlich die Namen ihrer Blumen aus ihrer Sprache, hernach aus der lateinischen, französischen, Englischen und deutschen; anbey bedienen sie sich auch der Namen der Prinzen und Prinzessinen, der Helden und berühmten Leute des jetzigen und vorigen Jahr hunderts; sie brauchen auch so gar die Namen der Diamante, anderer Seltenheiten, der Zierraden, der Gebäude und mancherley besonderer natürlicher Dinge; man findet manchmalen etwas dabey so eine Hochachtung anzeiget; auch sezen sie zu den Namen noch einige Worte, die die Schönheit ihrer Blumen zu erkennen geben, und endlich so nehmen sie auch, aber doch nur selten, die Namen der Städe und Ländereyen zu Hülffe; so, daß es diesemnach etwas seltenes ist, wenn man findet daß zwey Holländer

den

den Blumen einerley Namen sollten gegeben haben; und diese ihre Manier ist um so viel vortheilhafter, je weniger jemand so einfältig seyn, und in Benennung einer Blume, sich des Namens einer andern von gleicher Farbe bedienen wird. Jedoch leidet die holländische Manier auch in so ferne ihren Abfall, daß sich öffters die hinzugesezten Namen nicht wohl für die Blume schicken. Suche ich die Ursache davon, so finde ich, daß die Natur in Austheilung ihrer Geschencke kein Ansehen der Person beobachte, und daß sie manchmalen den armen und unerfahrnen mit den schönsten Blumen beglücke, welchen Leuten es doch öffters an gehöriger Einsicht mangelt, den Blumen, deren erste Besizere sie sind, schickliche Namen zu geben, woher den auch öffters, meiner Meinung nach, eine schöne Blume einen lächerlichen Namen bekommt, da unterdeßen eine gemeine den schönsten träget. Hiedurch aber werden die Ausländer betrogen, welche öffters die Blumen selbst zu sehen keine Gelegenheit haben. Wenn sie nur die blosen Listen sehen, bleiben sie bey den Namen der schlechten stehen, und die schöneren übersehen sie. Dieser Unschicklichkeit kan ich auch noch eine andere beysezen, welche daher entstehet, wenn einer der einen prächtigblauen Hyacinthen hat, demselben, aus Gunst den

schönen Namen eines gefüllten weissen Hyacinthen beyleget, mit dem Vorwand, es seye leicht sie vermittelst ihrer Farben von einander zu unterscheiden, und dieses kan wohl auch denjenigen begegnen, die eine schöne rothe, oder einfache Blume haben, welches alles aber dem Mangel genugsamer Geschicklichkeit, neue Namen zu erdencken, zuzuschreiben ist. Dieses macht den Liebhabern vieles zu schaffen, doch irren sie sich nicht leicht, nur die Frembden, und Leute denen es an nöthiger Einsicht mangelt, werden dadurch betrogen; diesemnach aber gehöret viel Fleis dazu, wenn man zu einer Kenntnus aller Namen schöner Hyacinthen gelangen will. Sonsten war es in Holland gebräuchlich, daß man bey Benennung einer neuen Blume besondere Ceremonien machte. Man lud alle benachbarte Liebhaber ein, jeder sagte nach Belieben seine Meinung, man sammelte die Stimmen, die meisten gaben den Ausschlag, es wurden diesem Geschenck der Natur zu Ehren Feste gefeyert, denen die heutigen lange nicht gleich sind; ja nun ist solches gar nicht mehr Mode.

Es wäre zu wünschen, man mögte es so weit bringen, daß man in Ansehung dieser Namen sich gar nicht irrete, allein hiezu wird mehr als ein Tag erfordert: denn die holländi-

schen

schen Liebhaber machen eine Art einer Republick aus, in welcher alle Mitglieder mit im Rath sizen, ihre Stimme geben, und den Ausschlag machen wollen; wie schön aber wäre es nicht, wenn man in selbiger eine Monarchie einführen könnte. Bey solcher der Sachen Beschaffenheit, halte ich es für das Beste, wenn ich hier eine Liste der Namen von solchen Hyacinthen hersetze, welche, weil ihnen der Vorzug gehöret, der Achtung und Besorgung wahrer Liebhaber würdig sind. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß diese Liste nach Verflus einiger Jahre mangelhaft seyn werde, alleine man muß selbige nach Maßgebung der in dieser Liebe, ich will sagen, im Hyacinthenbau wachsenden Einsicht vermehren. Es stehet zu hoffen, daß es noch neue Hyacinthen geben werde, deren man sich gar nicht versehen hätte: denn die Natur ist eine unerschöpfliche Quelle von Schönheiten. Hiedurch kan man den Abgang ersezen; es werden sich Leute finden so meinem Exempel folgen, und sich die Mühe nehmen alles dasjenige bekannt zu machen, was von nun an schönes entdecket worden. Es ist dieses ein Werk womit man niemalen fertig werden wird, und es lässt sich selbiges mit der Natur vergleichen, die wir niemalen vollkommen werden kennen lernen. Ich setze die Namen nach dem Alphabet her, die schönsten

Hyacinthen aber werden mit einen Stern bezeichnet seyn.

Gefüllte Hyacinthen mit weissem Grund.

Acaste.
Amelie Sophie.
Amiral d'Hollande.
Amiral Pen.
Avanturier.
Andromede.
Belle blanche incarnate.
Belle pomone blanche.
Cardinal de Fleuri.
* Chandelier d' Eglise.
Char du Soleil.
Colosse.
Commandeur de flore.
Comte de Solms.
Comte de Sponheim.
Comte de Wallenstein.
* Controlleur général.
Conseil des Indes.
Couronne d' étoiles blanches.
Couronne de Salomon.
Dendro pedios.
Drusille,
Duc de Lorraine blanc.

Duc de Marlburg,
Est plus vltra.
* Etat general.
Etat d' hollande.
Feu Ammarant.
* Flos solis.
Generalisme.
* Gloria florum alba.
* Gloria florum suprême.
Gloria Mundi alba.
Grande blanche royale.
Grande triomphe.
Grand Goliath.
Greffier des Etats généraux.
Harpe de David.
* Illustre beauté.
Ioyau de l' Europe.
Ioyau d' Harlem Couronnè.
Ioyau de Salomon.
La beauté incomparable.
La cour de France.
L' admirable.
La fiancée du Prince.
La joye d' hollande.
La Magnifique.
La belle Gabrielle.
L' astre du monde.
L' Autruche.

L' empereur de Jave.
L' empereux turc.
Libertè d' or
Louis le grand.
Marie de Medicis.
Markgrave de Bade-Dourlach.
Markgravinne.
Mignon de delft.
Milord Walpole.
* Miroir.
* Mont Etna.
** Mont Vezuve.
Non plus ultra blanc.
Oiſeau Couronné.
* Optimus,
Ornement de parade blanc.
Palais de Junon.
Paſſe non plus ultra blanc.
Phaeton.
Praxinoë.
Princeſſe de Galles.
Reine Alexandre.
Reine de Naples.
Reine d' Hongrie.
Reine Jocaſte.
Reine Vaſthy.
Reine Shebe.
Roi Ametes.

Roi David.
Roi de la grande Bretagne.
Roi du Perou.
Roi Salomon.
Roi Stanislas.
Rose blanche violette.
Rose invincible.
* Rose triomphe de flore.
Rose pourpre.
Saturne.
Seigneur de Malieberg.
Stadhouder d' Hollande.
Triomphe d'Overveen.
Trône des Lions de Salomon.
Victorieuse.
Virgo.

Gefüllte Hyacinthen mit blauem Grund.

Aigle bleuë.
Aigle noir.
Alcibiades.
Amiral Anson.
Amiral de Ruyter.
Arc triomphal.
* Aspasie panachée.
* Baillif d' Amstelland.
Baillif de Brederode.

Belle pomone.
Bonaventure.
* Bouquet de fleurs.
Bouquet aimable.
Caſcade.
* Cedonully.
Celeſtina.
Charlemagne.
Cid.
Colonel Menzel.
Comte d' Eberſtein.
Comte de Buren.
Comte de Welderen.
Comte de Hanau.
Comte d' Hollande.
Couronne d' étoiles bleues.
Czar de Moſcovie.
* Directeur général.
* Duc de Courland.
* Duc de Kenmerland.
Etendart royal.
Evêque de Londres.
Fame de la paix.
Foucon Noir.
* Flora perfecta.
Fontaine couronnée.
* François premier.
* Globe terreſtre.

* Gloria florum bleu.
** Gloria mundi bleu.
Grand connétable Colonne.
Grand Mogol.
Grand Souverain royal.
Grand Sultan.
Grand tresorier de Bretagne.
Gris de lin aimable.
* Illustre d' Hollande.
Imperator.
Infante la Reine.
Jayau du Vegt.
La Charmante violette.
La grande belle pourpre.
* La grande violette.
* La plus belle du monde.
Landgrave deSaussenberg.
L' empereur Amurat.
L' empereur Constantin.
L' empereur Tibere.
L' empereur Vitelle.
Lions d' Hollande.
* L' imperatrice Aspasie.
* Louis quinze triomphant.
Luna.
Mars.
Madame Royale.
* Merveille du monde.

Non

Non plus ultra bleu.
Olimpie.
Ornement de Flore.
Ornement de parade bleu.
Ovide.
* Paix douce.
* Passe non plus ultra bleu.
* Passetout.
Perseus.
Pigmalion.
Piramide couronnée.
Pourpre sans pareille bleu.
Prince de Frise.
Prince de Lobkovvitz.
* Rien ne me surpasse.
Roi de Congo.
Roi d'Hongrie.
Rose bleue.
Samaritain.
* Sanspareille Panaché.
Saphir.
Semper Auguste.
Septre royale.
Trés belle.
* Tresorier général.
Triomphante couronnée.
Triomphe du monde.
Triomphe bleue.

Triomphe gris de lin.
Ultremarin.
Vainqueur.
Victor Amédé.
Vue des Dunes.

Gefüllte Hyacinthen mit rosenfarben Grund.

Amiable rouge.
Amarante.
Baron de Wassenaer.
Beauté rouge.
Brise tout.
Chevalier Katz.
*Coralin.
*Couronne des roses.
*Couronne de roses de flore.
Couleur de feu.
*Gloria mundi Rubrum
*Gloria Rubrorum.
Horison.
Jouyau d'Alsema.
La belle rose.
La grande rose royale.
*La Princesse imperiale.
*L'assemblage des beautés
Lion Orange.

*Mo-

*Monarque du Monde.
*Mont Hecla.
Perdrix.
Pilius cardinalis.
Piramidale incarnate.
Pomme d'Orange.
*Pontife Romain.
Prince Frederic de Bade-Dourlach.
Prince Guillaume premier
Princeſſe Louiſe.
Repos de la paix.
*Reviſeur général.
Richepaix.
Rouge royal.
Roſe aimable.
Roſe d'Hollande.
Roſe d'Angleterre.
*Roſe du Roi.
Roſe illuſtre.
Roſe incomparable.
Roſe egelantiere.
Roi Seſoſtris.
*Roſe de parade.
Roſe nonpareille.
Roſe Princeſſe.
Roſe rouge.
*Roſe ſacrée.
*Roſe ſurprenante.

Rose superbissima.
Rose de Jericho.
*Soleil d'or.

Weisse einfache Hyacinthen.

Candida.
Couronue Grande.
Couronne Jacine.
Couronne de flore.
Dauphin.
*Imperatrice romaine.
La Chartreuse.
*La parfaite.
Le Belgicus.
*Noble de Venise.
Nobilissimo.
Palatin.
*Premier noble.
Pastor.
*Roi David.
*Richepaix.
Seconde noble.
*Symphonia.

Einfache blaue Hyacinthen.

*Afrique.
Aglauros

* Agathe royale.
Agathe la belle.
* Aimable boot.
Alphonſus.
Aquario.
Attalante.
* Baſſe de Cairo.
Bijou de la Reine.
Bleu celeſte.
* Bouquet porcelaine.
* Caſtor.
Clavier de perles.
Conſtantia.
* Comble de glorie.
* Couronne d'Europe.
Couronne de France.
Couronne de Salomon.
Couronne du Roi.
* Couronne triomphante.
Couronne de Waſſenaar.
* Dauphin.
Delicieuſe.
Don Antonio.
* Druſus.
* Duc de Weimar.
Duc d'Orleans.
Fauſtine.
Général Groveſtins.

Géné-

General Beerenclau.
Grand Alexandre.
Grand Maitre.
Grand Ottoman.
Hannibal.
Imperial Majeur.
Infant royal.
* Irréprochable.
* Indigo.
Iolicoeur.
Ioyau d' Amſterdam.
Ioyau d' Harlem.
Lau Dauphine.
* La Grandeur.
* La fiancée.
* L' empereur François.
* Leopold.
* Lucianus.
Lucina.
* Ludemann.
* Maximilien.
Mignon boot.
Maro Aurele.
Miroir.
Ours grimpant.
* Paſſe delicieuſe.
Paſſe Jupiter.
* Paſſe Ludemann.

Perfecta.
Perle porcelaine.
* Perdicas.
* Porteur de Couronne.
* Pourpur royale.
Premier noble bleu.
* Pro patria.
* Proſerpine.
* Rodamant.
* Rector Magnifique.
Roi Darie.
Roi David.
Roi Salomon.
Semper Auguſte.
Sultan couronné.

Einfache roſenfarbe.

Belle bergere.
Fleur d' or.
Furieuſe.
* Imperatrice rouge.
La fidelle.
L' eſperance.
Le convenable.
* Prince d' Orange.
Princeſſe d' Orange.
Roſe bouquet.

Rose elegante
Rose *jolie*.
*Rose naturelle.
Rose Princesse
Rose sublime.
Rubans d'or.

Ich hätte diese Liste mit den Namen vieler andern sehr schönen Sorten vermehren können, wenn ich nicht geglaubt, daß dieser schon genug wären.

VIII. Capitel.

Die Art und Weise die Hyacinthenzwibeln mit gutem Forgang zu ziehen und zu pflegen.

Nun ist es Zeit daß ich auf die Hauptsache komme, das ist, daß ich von der rechten Hyacinthenzucht handele. Es ist aber selbige zweyerley, indem man sie entweder aus dem Saamen, oder aus den Zwibeln ziehet. Dem Ansehen nach sollte ich, vom ersten gleich den Anfang machen, aber nein; ich mus von der leztern zu erst handeln. Sie ist das Wichtigste, und da die Blume nebst dem Saamen von ihr herkommen, so ist dieses die Hauptsache die ich in dieser Abhandlung auszuführen habe. Auch dünket mich man halte sie für etwas wesendli-

chers als den Saamen. Ich werde aber, dem ohngeachtet, von beeden Manieren die Hyacinthen zu erziehen weitläufftig handeln, auch verdienen sie alle unsere Aufmerksamkeit. Das erste was erfortet wird ist die Erde. Man findet sie überall, und nach ihren Haupteigenschaften, ist sie steinig oder voll Kreide, leimicht, schwefelicht und sandig. Die erstere ist dem Hyacinten schädlich, die zweyte gleichfals, ob sie gleich überhaupts fast allen andern Blumen anständig ist; die dritte wird eben nicht für tauglicher gehalten, doch ist sie den beeden ersten vorzuziehen, und ich habe den Hyacinthen mit guten Fortgang in der Gegend von Amsterdam ziehen sehen, wo doch lauter schweflichter Boden ist. Die sandige Erde ist endlich die beste, wenn man nur den rothen, gelben weissen und magern Sand mit Fleis davon sondert; der grobe ist der allerbeste, wenn er etwas leimicht ist, und im Trocknen nicht in einen gelben Staub zerfället. Diese Erde ist graulichter Farbe, oder falbschwärzlicht, und das von ihr abtropffende Wasser ist süs. So aber ist das Erdreich um Harlem von Natur beschaffen, und die Erfahrung lehret, daß solches unter allen das beste für die Hyacinthen seye.

2. Man muß der Natur durch Verbeßerung der Erde zu Hülffe kommen. Der Schlamm

und

und Koth, den man aus den Gräben und Teichen ziehet, ist hiezu nicht tauglich, noch weniger aber derjenige so aus Brunnen und tiefen Kellern komt; beede sind für den Hyacinthen, der eine wohl bearbeitete Erde haben will, zu kalt. Es ist mir ein großer Liebhaber bekannt gewesen, der sich grausam betrogen, weil er glaubte die Erde aus einem tiefen Brunnen seye für seine Hyacinthen gut; er hat sich dadurch das Misvergnügen zugezogen, eine prächtige Sammlung zu Schanden zu richten, deren Verlust unersezlich ist. Obgleich der Mist von Pferden, Schafen und Schweinen eine Blume treiben kan, so soll man sich desselben doch nicht bedienen, weil sonsten die Zwibel eine Art eines tödlichen Krebses bekommt. Ich verwerffe auch alle andere Misterde, nebst derjenigen, so man aus den Cloacken nimmt, überhaupts aber alle lächerliche Zubereitungen. Der beste Mist ist der Kühmist. Und man kan nichts bessers zu dergleichen Erde nehmen. Er alleine ist hinlänglich genug. Alles andere Mengsel mus ihm weichen. Man kan sich desselben, ohne alle Gefahr bedienen. Nach diesem kommt das wohl verfaulte Baumlaub, hernach die Lohe, wenn sie vollkommen zur Erde geworden. Ja dergleichen Mist ist recht vortrefflich. Es giebt Leute die sich gar keiner Erde bedienen. Sie geben einem gemeinen Mengsel von Mist, so halb aus Kühmist, und halb aus

Lohe oder wohlverfaulten Blättern bestehet den Vorzug. Ist solches wohl gemischet, welches erst alsdenn geschiehet, wenn man dasselbe zwey Jahr lang mit fleis recht durcharbeitet, so giebt es eine Materie von gewissen Nuzen. Hierdurch kan der Mangel des grauen Sandes, welches wohl zu mercken, ersezt werden. Doch ist auch zu beobachten, daß dieses Mengsel nicht gut thun würde, wenn, ehe man selbiges machet, die Lohe nicht zwey Jahr vorher aus den Gruben gezogen worden, und selbige nicht schon halb verfaulet wäre. In Ermanglung der Lohe, rathe ich das Baumlaub.

In Holland wird dergleichen Composition folgender massen gemacht. Man nimmt zwey Sechstel grauen oder falbschwarzen Sandes, drey Sechstel Kühmist, und ein Sechstel Lohe oder Baumlaub. Man wählt, ohne allen Anstand, lieber den frischen als den jährigen Mist. Dieser verzehrt sich ehender und mischt sich besser. Doch hat er gleiche Kraft. Von dieser Composition macht man einen so breiten und niedrigen Hauffen, als es der Grund erlaubet, damit sie die Sonnenhize beßer durchdringe; und damit sie mehr Salpetertheilchen aus der Luft einziehe, legt man die Materien schichtweis aufeinander, hierauf läst man sie sechs Monate unberührt liegen, ausser daß man das Unkraut, wann es noch jung ist, und ehe es aus dem Hauffen Nahrung ziehet, wegnimmt.

Um

Um sie hernach zur Vollkommenheit zu bringen, wendet man den Hauffen alle sechs Wochen um, und bearbeitet denselben so, daß er wechselsweis der Sonne und des Regens genieße. Man darf sich es aber nicht gereuen lassen, wenn man aus selbiger, wegen des Umwendens, durch Aussäung von Hülsenfrüchten keinen Nutzen ziehen kan, weil dadurch nur den Hyacinthen eine nöthige Nahrung entzogen würde. Noch ist zu mercken, daß man zu dieser Arbeit, (ich meine zum Umwenden,) nur einer Zeit von sechs Monaten nöthig hat, und daß also diese zubereitete Erde, ein Jahr nach dem der Haufe angeleget worden, gebraucht werden kan. Doch würde es nur um so viel besser seyn, wenn man sie noch zwölf Monate liegen liesse, ja es ist wohl gar nöthig, wann etwann, bey Bereitung derselben, der Mist sechs Monate alt oder noch älter wäre. Darauf hat man sich keine Rechnung zu machen, daß wenn man diese Composition über zwey Jahre lang still liegen liesse, selbige dadurch beßer werden sollte. Im dritten Jahr ist sie noch gut, aber sie hat nicht mehr Kraft genug, daß man sich von solcher noch eine zweyte Lese solte versprechen können, das ist, daß man in selbige zum zweytenmal sollte Hyacinthen pflanzen können, welches wohl angehen mögte, wenn die Composition, oder die Erde nur zwey Jahr alt wäre. Wenn die Zwibeln das erstemal ausgeho-

ben worden, mus die Erde aus dem Beet gezogen und an die Sonne geleget, umgewendet und ihr also Lufft gegeben werden. Diese Erde, oder diese Composition, welche zu einer ersten Hyacinthenlese gedienet hat, braucht man hernach insgemein für die Tulpen, Ranunckeln, Anemonen und Aurickeln. Zu den Nelcken dient sie nicht; denn die Erfahrung hat gelehret, daß sie vom Hyacinthen eine ihnen schädliche Eigenschaft bekomme. Man siehet leicht, daß ich hier der Regel der Gärtner und Ackersleute folge, vermög welcher man sich nicht zwey Jahr hinter einander einerley Erde, zu einerley Dingen bedienet.

Es ist jedermänniglich bekannt, daß eine von Hülsenfrüchten ausgesogene Erde noch genug Salz für die Bäume habe, und daß eine solche so von den Bäumen ausgesogen worden, noch zu den Blumen und andern Pflanzen tauge. Wenn man also einen Misthaufen für die Hyacinthen anleget, so wird es wohl gethan seyn, sich dazu der Erde aus einem Kuchengarten zu bedienen, in welcher seit langer Zeit keine Hyacinthen gestanden. Nun kommt aber eine Regel, wider welche die meisten Liebhaber, die nicht genug Erfahrung oder Vorsicht haben, zu verstossen pflegen: es betrifft selbige die Wahl des Plazes, wo man die Composition vom Mist anleget. Insgemein liegt der Hauffe in dem abgelegensten Ort, oder an der

Thür des Gartens, und folglich so, daß er fast gar keine Sonne hat, alleine dieses ist ein großer Fehler; weil sich der Mist an einem solchen Ort nicht recht, und auch nicht so leicht verzehrt, vornehmlich aber, weil der Hyacinth eine solche Erde vorzüglich liebet, welche von der Sonne recht durchwärmet worden. Deswegen habe ich auch das öfftere Umwenden und Umrühren derselben angerathen, und eben deswegen wäre auch zu wünschen, daß jeder vorsichtiger Liebhaber den besten Ort seines Gartens, oder wenigstens einen solchen, zu Anlegung seiner Composition auswählte, der am besten in der Sonne liegt. Hiebey hab ich auch noch zu erinnern, daß viele so dieses nicht in Acht genommen, von den Früchten ihres Fleißes nicht den geringsten Genus gehabt, aber alsdann erst glücklicher gewewesen, wenn sie ihren Hauffen von seiner nordlichen Lage weggenommen, und ihm eine mittägige gegeben.

Jezt wollen wir von der Lage des Beetes sprechen, in welches man die Hyacinthen sezen soll. Es scheinet um verschiedener Ursachen willen gleichgültig zu seyn, ob man man hierzu eine Lage gegen Morgen oder gegen Mittag wähle. Was den Morgen anbelanget, so hat man die Sonne nicht so sehr zu fürchten, weil sie nicht so gerade auf das Beet fällt; hingegen hat eine mittägige

Lage in anderer Absicht ihren Nuzen; indem im Winter die Nord- und Ostwinde durch selbige einiger massen geschwächet werden. Doch wählen die meisten Blumisten den Abend, weil man sich bey selbigen des Sonnenscheins beßer, als gegen Morgen bedienen kan. Das Beet mus auch gegen die Gewalt der Winde entweder durch ein Gebäude oder eine Hecke so, nach der Lage die man dem Beet gegeben, in gehöriger Weite davon abstehen soll, verwahret seyn, sonst würde das Laub der Pflanze zu gros, die Blumen aber zu klein und die Pyramide verdorben werden, oder die Blume würde wegen der zurückfallenden Sonnenstrahlen nicht so lange, als sonsten gewöhnlich, dauern. Es müssen bey diesem Beet keine Bäume stehen, das von selbigen abtropfende Wasser ist sehr schädlich; und wenn sich die Wurzeln derselben ausbreiten, hemmen sie die Nahrung der Pflanzen, da auch über dieses die Lufft keinen freyen Zugang hat, so wird sowohl der Pflanze als der Blume die Krafft benommen, und die Zwibeln werden nicht gros genug. Ein Garten den von allen Seiten große Bäume umgeben, ist ebenfalls nicht für die Hyacinthen tauglich, er müste denn recht gros seyn. Ferner ist noch zu melden, daß das Erdreich hoch liegen und wohl trocken seyn müsse, damit, vornehmlich im Winter, das Wasser nicht darauf stehen bleibe. Unterdeßen will ich hiemit

nicht

nicht sagen, daß es im April und May so trocken als Asche seyn müsse. Es würde die Pflanze nicht genug Nahrung bekommen, sonderlich da man die Hyacinthen nicht zu begießen pfleget. Ein stehendes Wasser drohet dieser Blume den Tod, ein Garten der von solchen angestecket ist, taugt nichts, oder derjenige Plaz so für die Hyacinthen bestimmet ist, mus so hoch liegen, daß die Zwibeln nur so viel Nässe haben, als ihnen nöthig ist. Diese Vorsicht ist den Blumen höchst nüzlich, auch so gar bey einem ziemlich trockenen Boden, und ein sicheres Mittel, sie recht schön blühen zu machen.

Hat nun das Beet seinen Ort, so wird solches mit vier zwey Zoll dicken Brettern umgeben, von welchem das hinderste anderthalb Schuh, und das vordere einen halben Schuh über den Boden hervorragen soll; die aber an den Seiten stehen dürffen weder das andere, noch das hintere an Höhe übertreffen, die Ursache hiervon soll von mir anderswo angezeiget werden.

Gut wird es seyn, wenn man seine Blumen im October einsezet, nimmt man solches ehender vor, so mögte im Frühling, wenn sie treiben, noch raue Witterung seyn. Später würden sie mager und nicht so gefüllt werden. Pflanzt man erst im December, so ist solches auf ander Weiße nachtheilig: denn die Wurzeln welche sehr gros

werden,

werden, hindern daß die Zwibel nicht wachse, und zehren selbige aus.

Diejenigen so sich eben nicht so genau an die Regeln binden, pflanzen vielmals im September und November. Verlangt man meine Meinung zu wissen, so wollte ich den lezten Monat wählen; es sind in solchem die Fehler der Zwibeln leichter zu erkennen, da sie sich hingegen im September nicht so wohl zeigen, und dabey vermuthe ich, daß sie wohl wachsen und blühen, folglich aber im Beet ein gutes Ansehen machen werden.

Wie tief man pflanzen soll, davon sind die Meinungen verschieden. Insgemein pflanzt man 4. bis 5. Zoll tief in die Erde, einige frühe Sorten sezt man noch tiefer ein, einige spate aber weniger tief, damit beede zu gleicher Zeit blühen, sonst würden die erstern vierzehen Tag ehender, als die leztern im Flor stehen. Ich sage aber 4. bis 5. Zoll, denn pflanzt man tiefer, so wird die Blume mager seyn, die Krafft wird ihr benommen, ehe sie sich noch zeiget, auch kan sie nicht vollkommen gefüllt werden. Pflanzt man nicht so tief, so vermehrt sich die Zwibel außerordentlich starck, und anstatt daß sie vier, fünf oder sechsmal blühen solte, so ist sie nach 2. bis 3. Jahren entkräfftet und untauglich.

Von der Schwere der Zwibel kan ich so viel sagen. Eine Zwibel so zwey bis dritthalb Loth

wiget,

wieget, blühet insgemein am vollkommensten, wenn sie anders wohl gewartet wird; ich sage aber insgemein, weil es Zwibeln gibt die niemals so gros werden, daß sie zwey Loth wiegen. Man findet welche, die sogar eine Schwere von fünfthalb Loth haben, aber bey diesen heist es nec plus vltra, und sie können wohl noch 5. bis sechsmal blühen. Ich habe einige gehabt, so dreyzehen Jahre gedauert haben, ehe sie angefangen durch ihre Vermehrung ihre Kräffte zu verliehren. Ich mag wohl sagen, daß die Hyacinthen Zwibel nicht wegen ihres Alters absterbe, denn wenn sie ganz alt ist wird sie endlich zu jungen Sezlingen, stirbt sie aber ab, so geschiehet solches zufälliger Weise.

Wenn ich nur für diejenigen schriebe, die blos allein in ihren Gärten Blumen zu sehen verlangen, so hätte ich von denjenigen, was beym Pflanzen zu beobachten, nichts mehr zu sagen; da ich aber für Liebhaber schreibe, die über alles was vorgehet ihre Anmerckungen machen, und denen dasjenige etwas angenehmes ist, was Leute so keine wahren Liebhaber sind, für mühsam ansehen; so mus ich melden, daß ein wahrer Liebhaber, der ein prächtiges Beet anlegen will, aus allen seinen Zwibeln, oder aus allen seinen schäzbarsten Sorten, so viel als er nöthig hat, auslesen müsse; er hat auch hierbey nicht auf eine gewiße Zahl zu sehen, und kan bey einer zweyten Un-

tersu-

tersuchung und ehe er noch pflanzet, diejenigen so etwann mangelhaft wären, ausmerzen. Braucht er nicht alles was schön ist, so sezt er die übrigen in Töpffe, und diese dienen dazu, daß er im Fall der Noth, wenn sich ein unvermutheter Zufall ereignen sollte, seinen Verlust wieder ersezen könne. Hat er nun die Zwibeln ausgelesen, so pflanzt er sie zu bestimmter Zeit ein, und beobachtet zwischen jeder Zwibel eine nach der Größe des Beetes proportionirte Weite. Es ist eben nicht unumgänglich nöthig sie sehr weit aus einander, oder dick auf einander zu sezen: denn daran ist nicht viel gelegen. Der Hyacinth verträgt alles, ich bin davon überzeugt, wenn nur die Erde recht wohl zugerichtet ist. Ich seze zum voraus, daß man bey Auslesung der Zwibeln, wohl beobachte, eben so viel blaue als weisse und rothe zu wehlen; sind es einfache, so wollte ich rathen, zwey drittel Blaue zu nehmen, weil die rothen und weissen nicht genug Mischung haben. Ein wahrer Liebhaber unterläst nicht, sich eine Sorte einer platten, ablangen Lade anzuschaffen, in welcher so viel Fächer sind als er Zwibeln einzusezen hat, diese dienet ihm zum Modell, und diese Vorsicht dienet ihm dazu, daß er sich nicht betrüge. Er beobachtet aber folgende Proportion: in ein Beet das 30. Schuh lang und viere breit ist, macht er fünf Reihen, und in jede Reihe sezt er 40. Zwibeln,

beln, nachdem er aber mehr oder weniger Grund hat, nachdem kan er auch hiemit nach Proportion verfahren; im Pflanzen beobachtet er die genaueste

stich vorstellen wollen.

Ich wiederhole aber nochmals: wenn man seine Zwibeln auslieſt, und ſolche in ſeine Lade leget,

Fig. 2.

beln, nachdem er aber mehr oder weniger Grund hat, nachdem kan er auch hiemit nach Proportion verfahren; im Pflanzen beobachtet er die genaueste Ordnung, weil er weis, daß ein Beet von nichts mehr als von der Unordnung verstellet wird. Man findet in selbigem allezeit einen blauen Hyacinthen neben einem weissen oder rothen, und einen weissen oder rothen neben einem blauen. Wenn ein Kenner oder Liebhaber sich auf alle seine Sorten wohl verstehet, so wird er diejenigen so am höchsten treiben zu oberst in sein Beet sezen, diejenigen so weniger treiben, pflanzt er unten hin, die schönsten und trefflichsten aber in die Mitte. Die schlechtern erheben die kostbaren: so ist zum Exempel nichts schöners, als wenn man zwischen Agatblau und Dunckelblau in der Mitte Weis oder Roth siehet.

Ich wollte rathen, man gebe seiner Lade eine solche Eintheilung, daß die Zwibeln ins Gevierte hineingeleget werden können; dies wird dem Beet ein so viel schöneres Ansehen geben. Damit man mich aber sowohl in Ansehung der äusserlichen Form des Beetes, als auch in Ansehung der Eintheilung von gedachter Lade beßer verstehe, so habe ich die Abbildung davon in nebenstehendem Kupferstich vorstellen wollen.

Ich wiederhole aber nochmals: wenn man seine Zwibeln auslieſt, und solche in seine Lade

leget,

leget, so hat man fleißig Acht zu geben, daß man alle diejenigen so klein sind, und ihre vollkommene Größe noch nicht erlanget haben, bey Seite schaffe; wird hierinnen nicht genugsame Vorsicht gebraucht, und sind einige schöne Zwibelsorten nur erst zur Helffte ihrer gewöhnlichen Größe angewachsen, so wird man seinen Zweck nicht erhalten. Es ist ein Fehler wenn dieses Beet vor den funfzehenden October beflanzet wird, es mus solches um des öfftern Nachsehens willen welches die Zwibeln nöthig haben, geschehen, und es wird dieses auch die Manier zeigen, welche ich angeben werde, wenn ich von den Kranckheiten der Zwibeln handele. Wir haben ausgemacht, daß man die Zwibeln welche viel versprechen, mit Fleis aussuchen müsse; jezt seze ich noch hinzu, daß eine zweyte Untersuchung derselben schwer fallen würde, wenn man zu geschwinde damit verfahren wollte.

Ist man der Gesundheit seiner Zwibeln gewis versichert, so trägt man seine Lade zum Beet. Ob man nun schon wenn es regnet pflanzen kan; so wählt man doch lieber einen schönen Tag, um alles desto bequemer verrichten zu können. Ich seze zum voraus, daß man etliche Wochen vorher seine zubereitete Erde in das Beet gebracht, solche wohl umgerührt, und nun in einer Tiefe von sechs Zollen von solcher etwas heraus genommen

men habe. Wenn sie nun wohl eben gemachet worden, so ziehet man in selbiger, wie in der Lade, Linien, und sezet die Zwibeln in ihren bestimten Plaz: sodenn vergnügen sich meiner Meinung nach die Liebhaber schon im voraus mit Betrachtung ihrer Blumen. Hierauf werden die frühen Sorten um zwey Zoll tiefer eingesencket, so, wie jede Zwibel der spaten um zwey Zoll höher gepflanzet wird.

Da man eingesehen wie irrig das Verfahren sey, sich des Sandes zu Verwahrung der Pflanzen für den Würmern zu bedienen, so braucht man jezo denselben nicht mehr; und es ist auch sogar derjenige, den man aus der Tieffe holet, schädlich. Die Zwibeln werden auf das vorsichtigste mit derjenigen Erde bedecket, so aus dem Beet herausgenommen worden, hernach machet man sie eben, und so ist man mit dem Einsezen fertig. Hierauf bleibt man ruhig, thut auch gar nichts, was etwann den Regen, oder alles was vom Himmel fallen mögte, vom Beet abhalten könnte. Ist dieses geschehen, so hat man vier Wochen lang gar nichts zu thun, und nur ein ausgemachter Liebhaber wird sich diese Zeit über ein Vergnügen zu schaffen wissen. Es duncket mich, als ob ich ihn von Zeit zu Zeit das Namenregister seiner Blumen nach der Ordnung seiner Lade durchgehen

sehe, und seine Minen scheinen mir das Vergnügen so er empfindet abzubilden.

Nun komme ich auf dasjenige, so man bey einbrechendem Winter, wegen der Hyacinthen zu thun hat. Es macht diese Blume weniger Mühe als die Ranuckeln, Anemonen und Tazzetten, welche die Kälte mehr als jene empfinden, und solche fast gar nicht vertragen können. Doch wollen sie mehr besorget seyn als die Tulpen und Aurickeln, die dauerhafter sind, und, so zu sagen, der stärckesten Kälte Troz bieten. Eine geringe Kälte mag der Hyacinth wohl vertragen, wenn er in der Erde lieget; wird aber die Kälte stärcker so sind die Wurzeln zu verwahren, sonst wird man bald innen werden, wie die Pflanze, nachdem sie allen Safft aus der Zwibel gesogen, und einen Zoll hoch über die Erde hervor gewachsen, abnehme und welcke, woran nur blos die Wurzeln Schuld sind, weil sie die nöthige Nahrung nicht herbey geschaffet haben.

Um aber dergleichen Zufall zu verhüten, mus die Erde mit Laub oder Loh bedecket werden, zwey drey bis vier Zoll hoch ist schon genug, und mit dem ersten Merzen nimmt man sie wieder weg. Ist diese Zeit einmal da, so ist von der Winterkälte nichts mehr zu fürchten. Da aber die Blume des Hyacinthen in den kalten Frühlingsnächten empfindlicher, als die Pflanze bey der Winter-

kälte

kälte ist, so mus man Vorsehung thun, beede zugleich zu verwahren. Anstatt also, daß man das Beet mit Baumlaub oder Loh bedecket, wie ich oben gerathen habe, bedienen sich die Liebhaber mit gutem Nuzen der Läden oder Bretter, und machen aus solchen Fenster in deren Bänder sich die am Kasten des Beetes vestgemachte Hacken schicken; fällt währendem Winter Kälte ein, so machen sie diese Fenster zu, gefrieret es aber, oder wird der Frost noch stärcker, so bedient man sich kräfftigerer Mittel, als nämlich des Baumlaubes, der Lohe und der Erde; mit diesen macht man um das ganze Beet herum eine schuhdicke Mauer; alsdenn aber mag man sicher glauben, daß die scharfen Winde nicht durchdringen können. Doch mus ich auch sagen, daß eine Kälte so nur zwey Zoll tief in die Erde dringet, der Pflanze nicht nachtheilig seye, und daß auch dieses nichts schade, wenn man mitten im Winter den Kasten offen läßt, doch mus man wahrscheinlicher Weise versichert seyn, daß kein starcker Frost einfalle. Mit ankommendem Merzen, nimmt man die vom Baumlaub, Loh oder Erde gemachte Mauer weg; die Läden aber dienen um das Beet gegen die Kälte, bey Nacht und bey Tag, wie auch gegen den Hagel zu beschüzen. Hingegen sind sie zu solcher Zeit, wenn der Thau fällt, der den Blumen sehr gesund ist, nichts nüze. Daher giebt man wohl

Acht, daß diese Läden des Abends nicht ehender als sehr spat, des Morgens aber so bald es möglich ist, wieder weggenommen werden. Es wird fast unnöthig seyn, zu erinnern, daß man den Hyacinthen, auf diese Weise, so lange besorgen müsse, bis von der Kälte nichts mehr zu befürchten stehet. In Holland wird solches, bis den zwanzigsten April genau beobachtet. Wird dieses aber unvorsichtiger Weise unterlassen, so wird man ungeachtet alles angewendeten Fleißes erfahren, daß die Blume des Hyacinthen, in so ferne er von sehr safftiger Substanz ist, nur gar zu leichte von der Kälte angestecket werde. Sind wir aber so unglücklich, daß uns dieselbe wider Vermuthen überfällt, so müssen wir uns damit trösten, daß der Schade nur die Blume betrifft, ohne der Zwibel selbsten nachtheilig zu seyn. Sobald man mercket, daß die Läden dem Wachsthum des Stengels hinderlich seyn könnten, so mus man machen daß sie höher zu liegen kommen, und hernach bedient man sich ihrer wie der vorigen. Betrachtet man den Schaden, welcher daher entstehen könnte, wenn die Bretter nicht weggenommen würden, deren man sich den Kasten höher zu machen bedienet, so bin ich versichert, es werde solches nicht unterlassen werden. Dieser Schade ist in Wahrheit gros: denn läst man die neuen Bretter davon, so hält das niedrigste, oder dasjenige so gegen Mit-

tag

tag stehet, die Sonne auf, und das höchste, oder dasjenige so gegen Mitternacht ist, macht die Sonnenstrahlen zuruck fallen, welches eben so schädlich wäre, als eine Mauer oder andere Einfassung, die man um der nämlichen Ursache willen, bey Anlegung des Beetes zu vermeiden gesuchet.

Dem Sturmwetter zu widerstehen ist der Hyacinth nicht im Stand, und solches ist für ihn um so viel mehr gefährlich, weil sein Stengel sehr wässerig ist, und er einen großen Strauß träget. Diesemnach mus man ihm zu Hülffe kommen; und solches kan auf verschiedene Weiße geschehen. Das beste ist, daß man sich eines kleinen, recht geraden und glatten Stäblein aus einem biegsamen Holz bediene, so zwey Schuh lang seye, und die Dicke eines Gansfieles habe; dieses stecket man ziemlich tief ein, damit es veste stehe, und so nahe an die Pflanze als es möglich ist, jedoch so, daß man die Zwibel nicht berühre, oder wenigstens nicht so berühre, daß sie verlezet werde; doch wird man ihr niemalen großen Schaden thun, denn ich seze zum voraus, daß man keine Gewalt brauche. Hernach bindet man nach Belieben um den Stengel und das Stäblein einen grünen Faden über der untersten Blume herum, damit er nicht herab falle, und knüpfet ihn alsdenn zu. Ich sage nach Belieben, weil sich die Blume bequem hin und her mus bewegen, und der Faden

mit zunehmendem Wachstum des Hyacinthen in die Höhe steigen können. Einige machen diesen Faden sogleich am Stäblein veste, ziehen ihn hernach auch um die Blume herum, und machen noch einen Knoten; aber dieses ist ein Fehler, einmal ist nicht nur genug, sondern auch beßer. Andere bedienen sich statt der Stäblein, eines dicken eisernen Drates, oder viereckichter Stäblein, welche sie in einer gewißen Weite von der Pflanze einstecken. Wird die Pflanze sehr gros, so bindet man selbige in beeden Fällen, oben unter den ersten Blumen, noch einmal an.

Wenn die frühen rothen Blumen, oder die weissen mit Roth gemischten, ehender als ihre Camaraden aufgehen, so wendet man alles an um ihre starcke Farbe, so sie innerlich haben, zu erhalten. Kappenförmige Sonnenschirme sind hierzu sehr dienlich. Für jede frühe Blume ist man eines derselben benöthiget: man macht sie von leichtem Holz, oder weissem Blech, und bevestiget selbige an einem Stab, damit man sie in die Erde stecken könne. Dergleichen Schirm braucht man aber nur, wenn etwann die Sonne erstgedachte Farbe verändern sollte. Sobald der gröste Theil der Blumen im Beet aufgegangen, bedient man sich statt der einzelnen Sonnenschirme jeder Blume, eines andern aus einem leinenen Tuch verfertigten, der den völligen Tag

über

über das ganze Beet bedecket, und auf Pfählen aus leichtem Holz stehet. Der Tischler so selbigen machet, hat wohl Acht zu geben, daß er nicht nur, gleich dem Beet selbsten, abhängig, sondern auch so gros und hoch seye, daß man im Steig ungebückt und bedeckt herum gehen könne. Es mus selbiger wie die Decken für den Glasfenstern der Carossen beweglich, und folglich eben so eingerichtet seyn. Man kan sodenn bey schönen Morgen oder Abenden sich das Vergnügen machen, sein Beet sogleich ganz offen zu betrachten; man kan solches des Thaues genießen lassen, und für der Sonne, dem Regen, und der zu starcken Nachtkälte verwahren. Ich will mich nicht länger bey dem Nuzen dieses Schirms aufhalten, sondern nur so viel sagen, daß

1. D e S onnenstrahlen wenn sie auf die Hyacinthen fielen ihre Farbe gleich blas machen würden, da sie hingegen, wenn sie dagegen verwahret sind, wie alle andere Blumen, die einige Anemone ausgenommen, ein viel prächtigers Ansehen bekommen.

2. Spazieret man bey seinen Blumen herum, so ist man bedeckt, und die Sonne kan nicht beschwerlich fallen. Ein noch größeres Zelt hat auch seinen Nuzen, man kan unter selbigem das Frauenzimmer tractiren. Damit aber die Zwibel an ihrem Wachstum nicht gehindert werde, welches geschehen würde, wenn das Beet zu lange

bedecket bliebe, so nimmt man das Zelt oder den Sonnenschirm hinweg, sobald der gröste Theil der Blumen zu welcken anfängt.

Nun hab ich noch zu zeigen, wie man bey Aushebung der Zwibeln zu verfahren habe. Es ist dieses ein Werck von Wichtigkeit, welches mit vieler Vorsicht vorzunehmen. Ich will die Zeit dazu nicht nach den Tag und nach der Woche, sondern nach den Kennzeichen der Zeitigung der Pflanze bestimmen. Alle andere Arten haben so wohl in Ansehung der Oerter, als auch der Jahrszeiten und Sorten, zu viel Schwierigkeiten. Die Hauptregel bestehet darinnen, daß man die Pflanze aushebe, wenn ihre Blätter die grüne Farbe verliehren, und theils gelb, theils aber trocken werden. Ich wollte wohl wünschen, man verführe hierinnen mit solcher Vorsicht, daß jede Pflanze ins besondere nach ihrer Natur unterschieden würde; doch ist es auch möglich, das ganze Beet auf einmal auszuheben. Ja ich finde gar nicht, daß hierbey etwas zu befahren seye, obgleich einige glauben, es verderbe eine Zwibel deren Blätter trocken sind, wenn man sie noch eine Zeit lang in der Erde ließe. Begehet man in hiesigem Land bey Aushebung der Zwibeln einen Fehler, so geschiehet solches mehr aus Eilfertigkeit, als Langsamkeit. Man mag sich nun aber hierzu einiges Instrumentes, oder auch gar keines

nes bedienen, so ist allezeit wohl zu beobachten, daß die Zwibel, welche jedesmal sehr zart und safftig ist, nicht beschädiget werde. Die Blätter gehen von ihr von selbsten los, man hebt sie zusamt der Wurzel, und der etwann daran hangenden Erde aus, ohne sie abzureiben, und hernach legt man selbige eben wieder in dasjenige Fach, aus welchem sie beym Einsezen genommen worden. Folglich seze ich auch zum voraus, daß man die Fächer habe weit machen lassen. Hernach legt man sie in einem trockenen lieblichen Zimmer auf einen Tisch. An hellen und heiteren Tagen, låst man durch Oefnung der Fenster Lufft hinein, doch müssen dieselben ehe noch die Nacht einbricht, und wenn es trübes Wetter ist, sorgfältig wieder verschlossen werden. Währender Zeit zwischen dem Ausheben und Einsezen der Zwibeln, låst man sie unberührt liegen. Beym Einsezen aber reiniget man dieselben mit aller Vorsicht, nimmt die junge daran hangende Brut ab, welche insgemein von selbsten losgehet, und untersucht ferner ihre Schönheit und Mängel, um einen Entschlus zu fassen, ob man sie bey Seite schaffen, oder in der Lade, wie im vorigen Jahr geschehen, lassen soll.

Ob nun gleich ein wahrer Liebhaber sonst nichts zu beobachten hat, als was ich hier vom Ausheben der Zwibeln vorgeschrieben habe: so mus ich doch von einer neuen Manier solches zu

verrichten, die nunmehr eingeführet worden und welche ganz unterschieden ist, auch noch einen Unterricht geben. Es ist dieselbe mühsamer, und ob zwar nicht beßer, doch manchmalen nöthig, eben um derjenigen willen aber, die derselben nöthig haben, oder ihr den Vorzug geben, will ich sie hiemit bekannt machen.

Der Hyacinth ist einer schweren Kranckheit unterworffen, für welcher man sich um so viel mehr zu fürchten hat, weil sie ihn öffters absterben machet. Mann nennet sie die Ringsucht: (Ringziekte) es ist selbige ein Krebs, von welchem ich hernach noch umständlicher reden werde; öffters wird man ihrer nicht ehender gewahr, als wenn man eine Zwibel aushebet, welche, so lange als sie in der Erde stunde, für einen Liebling der Natur gehalten wurde. Hieraus schließen einige Liebhaber, es werde selbige erst von dieser Kranckheit befallen, wenn sie zeitig wird, und um sie dafür zu verwahren, müsse sie, sobald die Spizen ihrer Blätter ihr nachlassendes Wachsthum anzeigen, ausgehoben werden. Was kan aber hieraus entstehen? Folgendes: da die Zwibel beym Ausheben voll Safftes, und gleichsam gar zu frisch ist, bekommt sie, an statt recht zu trocknen, eine verschrumpfte, schlechte Haut, dazu schlägt hernach ein grüner Schimmel der in die Zwibel und in den Umkreis der Wurzeln hin-

eindringet

eindringet, und sie verderben machet. Um diesen lezeren Ubel vorzubauen, legen die Liebhaber ihre Pflanzen, wenn sie selbige so bald ausgehoben, auf die Seite in die Erde, doch so, daß sie fast der Oberfläche derselben gleich liegen, und also, von den durch die darüber gestreuete Erde, und kleine Schauerregen geschwächten Sonnenstrahlen, getrocknet werden, und auf diese Weise nach und nach zur Zeitigung gelangen. Dieses Verfahren ist sehr gut, wenn es genau beobachtet wird: während der drey oder vier Wochen da die Zwibel also in der Erde lieget, wird ihre Haut eben, gesund und trocken; sie bekommt eine gleiche harte und trockene Substanz wie die Tulpe, und ein recht lebhaftes Ansehen. Die Zwibel kan sodenn etliche Monate lang eingepackt, und ohne alle Lufft liegen bleiben, und doch dabey erhalten werden. Der lezere Vortheil allein giebt dieser Kunst ihren Werth, weil sonsten eine mit ihren natürlichen Säfften angefüllte Zwibel, wenn sie eingeschlossen ist, verdirbt und faul wird. Diejenigen so die Hyacinthenzwibeln in weit entfernte Oerter versenden müssen, haben sich dieser Erfindung um ihre Zwibeln in den gehörigen Stand zu sezen, mit vielen Nuzen bedienet. Doch verbeßert man sie noch, und die Erfahrung hat gelehret, daß man seine Pflanze eben nicht gegen die Kranckheit so manchmalen in den Kreis der

Wurzeln kommet, verwahre, wenn selbige zur Zeit da sie noch wächst ausgehoben wird; heut zu Tag behält man nur das nüzliche davon, und gräbt die Zwibel wenn sie ausgehoben worden etwas weniges wieder ein, zweifelt aber gar nicht, daß dieses nicht ein großer Fehler seyn sollte, wenn die Zwibel zu der Zeit da sie am stärckſten arbeitet, das ist, wenn sie wächst, ausgehoben wird, und daß ihr solches nicht schädlich seyn sollte. Bedient man sich also dieser Erfindung zu rechter Zeit, welche durch die Reiffe der Blätter angezeiget wird, so können die Zwibeln so getrocknet werden, daß sie sich verschicken lassen, und man hat nicht zu fürchten, daß sie an ihrem Wachsthum gehindert worden seyen, welches sonst geschiehet, wenn man sie zu bald aushebet. Die Ungedult und eine unüberlegte Eilfertigkeit verderben vieles. Ausserdem daß man sich kein ferneres Wachsthum von der Zwibel zu versprechen hat, welches sie doch erlanget haben würde, wenn man sich nicht übereilet hätte, so siehet man auch diejenige verderben, so bereits vor dem Ausheben zu wachsen angefangen hatte; sie wird weder reif noch veste, und verfaulet. Weil die Manier die Zwibeln der Oberfläche der Erde gleich einzugraben, auch ihre Schwirigkeiten und schlimme Folgen hat: so wollte ich dieselbe nur denjenigen anrathen, welche die Zwibeln ausser Landes zu verschicken

schicken haben. Will man sich aber, oder mus man sich derselben bedienen: so wartet man bis seine meisten Hyacinthen die zur Reife erforderliche Kennzeichen haben, und bis dahin wird das Beet in Ruhe gelassen. Auch die unerfahrenste wissen, daß die Zwibeln reif seyn, wenn die Blätter gelb werden; sie heben selbige sodann aus, und wählen dazu einen schönen Tag, welches hier nöthiger als bey dem Pflanzen ist. Die Blätter werden bis an die Zwibel, wenn sie nicht selbst losgehen, glatt weggeschnitten, die Wurzeln daran gelassen, und auch die Unreinigkeit nicht weggenommen, sondern man legt die Zwibel, ohne sie zu reiben oder viel zu betasten, an eben den Ort wo sie gestanden, nachdem das Loch wieder angefüllet und der Boden eben gemachet worden, auf die Seite, und da mus ihre Spize gegen Mitternacht gerichtet seyn. Zur Bedeckung der Zwibel bedient man sich der Erde die bey ihr lieget, und macht wie einen Maulwurfshauffen daraus, damit ihr weder die Sonne noch die Luft schade. Ein starcker Regen, der etwann von ungefehr fallen mögte, bringt hier keinen Schaden, denn diese Häufflein, so nicht gros sind, werden bald wieder trocken; einen Zoll dick liegt die Erde um die Zwibel herum dick genug; ist es aber trocknes Wetter, so mus man alle Tage nachsehen, ob sich die Erde nicht gesezet habe, und ob die Zwibel nicht blos liege;

im Fall daß sich solches so fände, mus man nicht unterlassen sie wieder zu bedecken, weil sie die Sonne wegen ihrer Säffte, in den ersten Tagen versengen könnte. Damit aber ihre Strahlen auch nicht unvermutheten Schaden anrichten, so rathe ich den unerfahrnen, daß sie das Beet, bey der stärckstenSonnenhize, zwey oder dreyStunden lang bedecken; beständig aber darf solches nicht geschehen, weil, wenn auch gleich die Luft durchstreichen könnte, die Zwibel dennoch schimmeln mögte. Bey dem Liebhaber, ich will sagen, in dem Zimmer desselben, wird dieser Schimmel nicht leicht vertrocknen; überdem so bleibt auch die Zwibel nicht so frisch und schön. Die Zwibeln werden insgemein, wie ich eben gesaget habe, drey bis vier Wochen lang in der Erde gelassen, wenn aber hernach ihre Haut trocken, gesund und roth ist, nimmt man selbige heraus. Alsdann soll und mus man sie reinigen, hernach aber trägt man selbige mit sich nach Haus, und nimmt nach zehen bis zwölf Tagen mit ihnen vor was man will. Ich wiederhole aber noch einmal, daß diese mühsame Art die Zwibeln zu trocknen, nur für diejenigen dienlich sey, welche solche verschicken müssen. Es giebt Jahre, in denen im Junio, zu welcher Zeit solches ordentlich vorgenommen wird, die Luft sehr warm ist. Fällt sodenn ein Regen ein, so erhizt sich die Oberfläche der Erde und gehet in eine Gäh-

rung, da wird aber die Zwibel gleichsam gebraten, sie wird stinckend, und wenn man sie aushebt, ist selbige abgestanden. Diesem Zufall vorzukommen, weis ich keinen beßern Rath, ausser daß man die Zwibel auf eine kleine Anhöhe lege, wo das Wasser nicht stehen bleiben kan, und daß man sie, bey der grösten Sonnenhize zwey oder drey Stunden lang bedecke. Vielleicht wäre es gut, wenn man sie auch für den Regen und für der Sonne bey großer Hitze verwahren könnte; ich rede hier aus Erfahrung, indem ich öfters daher Schaden gelitten, und bekenne, daß wenn ich keine Ausländer zu bedienen hätte, und folglich meine Zwibeln unter der Erde trocknen müste, ich kein Sclav mehr von dieser Manier bleiben würde, indem sie nur für diejenigen gehöret, so den Ausländern Blumen mitzutheilen Lust haben. Dieses können sie im Monat August, niemalen aber vor den zwanzigsttn Julii thun. Die Zwibeln so von dieser Zeit an bis gegen dem ersten September hin eingepacket werden, bleiben gesund, sollte man sie auch gleich vier bis fünf Monat lang unausgepacket liegen lassen. Ich habe welche gesehen die vom ersten August an bis in die Helffte des Februarii eingepackt und in einer Schachtel verschlossen gewesen, und dennoch vollkommen gut waren. Doch mus ich auch sagen, daß sie zwey Zoll lang getrieben hatten. Wenn

ich

ich vom Einpacken rede, so verstehe ich nichts anders, als besonders in ein Papier eingewickelt, hernach legt man sie in eine Schachtel oder Kiste, welche so wohl verschlossen wird, daß weder die geringste Luft noch Feuchtigkeit dazu kommen könne. Die welche glauben man müsse an der Kiste oder Schachtel, um die Zwibeln zu erhalten, Luftlöcher lassen, betrügen sich gar sehr: die Lufft, der Thau, die Ausdünstungen, der Nebel können sich hinein ziehen, sie finden einen Zugang, stecken die Zwibel an, und machen sie faulen, wenn sie lange verschlossen bleiben mus. Statt dieses übeln Verfahrens, läßt man vielmehr die Kiste oder Schachtel einballieren, wie andere Waaren die man gerne erhalten will. Zum Einballieren kan Wachstuch, Leder, oder was sonst dazu dienlich ist, ohne Unterschied genommen werden. Darinnen aber hat man sonderlich Vorsicht zu gebrauchen, daß man beym Einschiffen befehle, solche nicht unten in das Schif, sondern in einen trockenen Ort zu sezen. Weiter weis ich jetzt nichts, so ich vom Verschicken der Hyacinthen zu sagen hätte. Doch fällt mir noch eine wichtige Erinnerung ein, welche das Baummoos betrifft, dessen man sich niemalen bedienen soll, ob ich schon weis daß mir diejenigen so solches thun widersprechen werden. Diese Leute betriegen sich, wenn sie glauben, die Zwibeln würden in selbigem nicht so leicht

verlezet. Es ist dieses ein Irrthum. Das Moos, es mag gleich noch sowohl getrocknet seyn, ziehet die Nässe an, welche der Hyacinth der gesund und safftig ist, gar nicht leiden kan. Die Anemone und Ranunckel, die fast ganz tod zu seyn scheinen, können ein ganzes Jahr lang im Moos eingewickelt bleiben, und hernach wieder mit gutem Fortgang eingepflanzet werden. Aber die Zwibel von meiner Blume arbeitet so starck, daß wenn man selbige sogleich beym Ausheben entzwey schneiden sollte, man einen neuen Trieb finden würde, der im Monat August bereits in die Mitte kommet, und im October an der Spize seyn würde. Das Mooß so die Nässe gerne annimmt, ziehet solche leicht aus der Zwibel an sich, und bringt sie sogleich zum untern Theil oder zum Kreis der Wurzeln, und macht daß solche ziemlich starck treiben und lange werden. Die Hyacinthenzwibel hat auch noch diese Eigenschaft, daß sie ihre Säffte nicht so leicht nach unten treibet, wenn sie in einem weichen und trockenen Papier lieget, und daß sie sich in solchem lange, ohne Wurzeln zu treiben, ja noch besser als diejenigen hält, so weder eingewickelt noch in einer Schachtel verschlossen oder einballieret sind, sondern in einem trockenen Zimmer an der Luft liegen: diese werden viel ehender ziemlich lange Wurzeln bekommen; eine wohl eingewickelte verschlossene und einballirte Zwibel

hingegen, wird auch sogar, wenn sie auch schon Wurzeln getrieben hätte, lange Zeit so bleiben, ohne weiter welche zu treiben.

Im Nothfall kan man die Hyacinthenzwibeln auch später als mit Ende des Augusts, und wohl gar den ganzen September hindurch bis in die Mitte des Octobers einwickeln, in Schachteln packen, einballiren und verschicken. Doch will ich die Liebhaber, welche Zwibeln zu versenden haben, erinnern, daß sie sich hierzu die ersten sechs Wochen zu Nuzen machen, sonderlich wenn der Weg weit wäre; ja es ist dieses sogar höchst nöthig, denn werden sie über die See versendet, so kan man nicht wissen wie lang sie unter Weg bleiben mögten, und sie könnten wohl erst im Januario ankommen. Im Fall daß der Weg weit, die Zeit aber, wie lang die Reise dauren mögte, ungewis ist, mus man bey Zeiten dazu thun, und seine Zwibel besorgen ehe sie noch so starck arbeitet, daß sie gegen den Kreis der Wurzeln zu treibet. Alles was ich hier von dieser Sache gesaget habe, kan meiner Meynung nach zu einem hinlänglichen Unterricht davon dienen, und die Liebhaber werden hoffentlich mit mir zu frieden seyn können.

IX. Cap.

IX. Capitel.

Wie die Hyacinthen durch den Saamen vermehret werden.

Nachdem ich alles dasjenige abgehandelt habe, so zur Besorgung der Hyacinthenzwibeln gehöret, so will ich nunmehr auch zeigen, wie diese Blume durch den Saamen zu vermehren seye, und wie man von Zeit zu Zeit die Schönheit neuer Sorten, welche vorher noch niemalen gesehen worden, und bisher noch in den Schäzen der Natur verborgen gelegen, entdecken könne. Ich will zu erst von der Wahl derjenigen Blumen reden, die zu diesem großen Werck am tauglichsten sind. Fast alle Liebhaber sind für den Saamen der doppelten Hyacinthen eingenommen, und nach ihrer Meynung kan man durch selbigen am leichtesten gefüllte erhalten, die sonst keinen Saamen tragen und sich nicht vermehren; sie glauben auch, man könne zu solchen ehender gelangen, als wenn man mit dem Saamen der einfachen einen Anfang mache. Was dieses leztere betrifft, haben sie wohl recht, da aber die doppelten nicht leicht Saamen tragen, so ist es etwas seltnes, wenn eine einige unter ihnen ist, die so guten Saamen bringt, daß man sich, durch selbigen das beste Loß davon zu tragen, sollte versprechen können.

Man ist allezeit vergnüget, wenn etwann ein doppelter Hyacinth Saamen trägt, und ich billige es auch daß man sich desselbigen bediene; alleine ob er auch gleich viele doppelte und gefüllte Blumen giebt, so würde man sich doch zu viel versprechen, wenn man sich mit der Hofnung schmeicheln wollte, daß aus selbigem jemals etwas vollkommen Schönes zu erhalten wäre. Fast alle diejenigen Hyacinthen so berühmt geworden, hat man den einfachen zu dancken. Daher ist es beßer sich an die einfachen zu halten, weil man mit selbigen sicherer fährt. Man mus von ihnen vielerley Sorten, von jeder derjenigen aber so viel versprechen, viele Zwibeln haben. Jemehr man Saamen hat, je glücklicher wird man auch damit seyn.

Wegen der Farbe allein, mus man eben von einem vollkomenen einfachen Hyacinthen den Saamen nicht aufheben. Es sind die rothen, weissen, blauen, an Farbe helleren und danckleren gleich gut; sie geben alle vollkommen gefüllte. Weil sich aber das Rothe für andern mehr unterscheidet, so sucht man mit besonderm Fleis den Saamen der einfachen rothen Hyacinthen zu erhalten, und da läst man an einem danckelrothen diejenigen Fehler hingehen, aus welchen man bey den weissen und blauen etwas machen würde. Der einfache Hyacinth kan niemalen

für

für vollkommen gehalten werden, wenn sein Stengel nicht von schöner Grösse, vest und recht gerade ist. Diese Eigenschaften versprechen einen wohl proportionirten Straus, von dick und großen prächtigen Blumen, die vornen breit sind, und sich gehöriger massen sehen lassen. Der spathe Hyacinth ist mir lieber als der frühe, und dieser Vorzug gründet sich auf folgende Ursachen. Es ist etwas seltnes, daß die kalten Nächte den Saamen derjenigen so am frühesten kommen nicht sollten verderben machen, folglich ist es nicht wohl möglich von ihnen solchen zu erhalten; überdem so ist auch dieser Vorzug, der Natur gefüllter Blumen, die man doch zu haben wünschet, zuwider. Trifft man solche an, deren Blätlein in der Mitte doppelt und dreyfach sind, so läßt man ihren Saamen nicht verlohren gehen; indem selbige für andern den Vorzug verdienen.

Den Saamen darf man nicht glauben ehender einsammlen zu können, als bis die Hülse in welcher selbiger enthalten ist, gelb geworden, sich zu öffnen anfängt, und man in ihr den schwarzen Saamen erblicket. Alsdann bricht man den Stengel ab, und leget selbigen in ein etwas tiefes Gefäs, oder auf einen Tisch, zu welchen weder die Sonne noch der Regen Zugang hat. Diese Vorsicht gründet sich darauf, daß der trockene

Saame nach und nach zu seiner Zeitigung gelange. Wenn er hernach wohl gereiniget worden, hebt man ihn in einem trockenen Ort auf, bis es Zeit ist ihn auszusäen. Will man von gewissen Hyacinthen den Saamen nicht sammeln, so müssen gleich nach dem Blühen, die Blumen abgenommen werden, sonst würde die Zwibel allezeit Schaden leiden, als welche mehr Nahrung bekäme, wenn man den Saamen nicht zeitig werden ließe.

Ein Naturforscher wird hier vielleicht fragen, wie es zugehe, daß der Saame von blauen Hyacinthen, nicht nur allein viel blaue Blumen, sondern auch sogar weisse bringe; daß der Saame der weissen, manchmalen auch etliche blaue Hyacinthen unter den vielen weissen gebe, und endlich wie man denn von den rothen oder von ihren Saamen, weisse, viele blaue, und sehr viele röthlichte erhalten könne? Alleine hierauf kan ich ihm nicht so, wie er etwann wohl wünschen mögte, antworten. Ich glaube, wenn man nicht blaue, weisse und rothe Blumen, von welchen man Saamen haben will, untereinander sezte, so würde sich dieser Unterschied nicht zeigen. Sollte es in einem Garten nichts als blaue Hyacinthen geben, und sollten auch in der Nachbarschafft keine andern Sorten seyn, so kan ich mir nicht einbilden, daß man andere als blaue brechen werde,

de, und so wird es sich eben auch mit den weissen und rothen verhalten. Ich halte es hierinnen mit den berühmten Botanisten, welche sagen, wenn andere Pflanzen so wohl ihrer Farbe als Eigenschaften nach ausarten, so komme solches daher, daß sie bey andern ihrer Art stehen, welche aber von anderer Eigenschaft sind, und daß der Wind in die Blumen der ersten den befruchtenden Staub der andern geführet habe, und dahero finde sich blau, weis und roth unter einander, ohne daß die Natur etwas dazu beygetragen habe. In dieser Meynung bin ich hiedurch um so viel mehr bestärcket worden, weil ich erfahren habe, daß, als ich meine Blumen besonders ausgesäet, um die Wirckung davon zu sehen, die weissen allzeit blaue, und die blauen allezeit weisse; blaue Blumen aber die einen so schwachen Stengel hatten, daß sobald sie aufgiengen sie auch zu Boden fielen, aus dem Saamen keine andere als blaue, und niemalen weisse oder rothe gebracht haben.

Diesemnach hielte ich es damals für ausgemacht, daß die Ausartung der Farben, von Vermischung der Sorten herkomme, und daß man die Ursache davon in der Blume selbsten nicht zu suchen habe. Diese Vermischung hat viele Wahrscheinlichkeit, und wir können uns

 hieran

hieran begnügen lassen, ohne mehrere Untersuchungen anzustellen. Auch zeigt sich hier in der That keine andere Veränderung als nur in der Farbe, und die Pflanzen kommen im übrigen vollkommen mit einander überein. Die Möglichkeit dieser Mischung fällt auch sogar in die Sinnen: man siehet zuweilen Hyacinthen in deren Blumen das Herz blaubraun ist; und welche eines oder zwey weisse Blätlein haben; und hingegen weisse, deren Herz vollkommen violblau ist. Ja es giebt gar eine einfache Blume deren Blätlein vollkommen blau und weis gestreift sind. Auch pflegt es zu geschehen, daß eine blaue, und sogar eine dunckelblaue weis, und eine weisse blas, werde. Folgendes kan ebenfalls zu einem noch stärckern Beweis von dieser Mischung dienen. Es hatte einer meiner Freunde zwey Aloen so zu gleicher Zeit blüheten: die eine war Magaritifera humilis; die andere Erecta rotundo folio rotundioribus in acumen acutissimis; er flochte ihre beeden mit Blumen besezte Stengel zusammen, und erhielte von solchen Saamen, welchen er hernach ausgesäet; aus dem Saamen der Magaritifera erhielte er junge Pflanzen, welche in allem der Mutterpflanze gleich waren; doch fande sich eine darunter, die ob sie gleich einerley Form mit ihrer Mutter hatte,

te, doch keine Perlen zeigte, und sowohl an Ansehen als Farbe dem Vatter ähnlich war; sie hatte ihres gleichen nicht, auch war vorher ihres gleichen niemalen gesehen worden. Diesemnach war sie die einzige in ihrer Art; man wartete ihrer, und mit der Zeit trug sie Saamen, welcher, so viel man schließen konnte, allem Ansehen nach reif und gut war. Alleine ob man gleich fünf bis sechs Jahr lang hintereinander bemühet war, zu versuchen, ob er auch zum Aufgehen die nöthigen Eigenschafften hätte, so war doch alles umsonst; die Pflanze blieb unterdeßen starck und frisch, und trieb auch kleine Nebenschossen. Dieses dienet, meiner Meynung nach, zu einem Beweis; daß die Unfruchtbarkeit dieses Saamens von der Vermischung zweyer verschiedener Pflanzensorten entstanden. Der Italiänische Kohl, und der Kopfkohl, so neben einander stehen, dienen auch noch zu einem Exempel; wenn man von jenem den Saamen besonders sammelt, so bringt er schöne Kohlköpfe. Doch ist dieses Exempel nicht so wichtig, als die Aloesorten, weil diese Pflanzen ihrer Natur nach mehr Aehnlichkeit haben. Will man von diesen Veränderungen überwiesen seyn, so pflanze man eine lange Rübe neben einen spanischen Meerrettig, damit sie mit einander blühen: der Meerettigsaamen wird viele lange

Wurzeln geben die zum Theil weis, oder nicht so schwarz seyn werden, als sie ordentlich zu seyn pflegen. Aus allem diesen aber läst sich schliessen, daß die Veränderung des Saamens der Kuchenkräuter von nichts anderem, als der Mittheilung des befruchtenden Staubes herkomme. Die Blumen Liebhaber finden hier, sonderlich im ersten Beweis, ein weites Feld vor sich; sonder Zweifel werden sie Versuche anstellen, durch welche wir vielleicht mit der Zeit eine goldfarbe Anemone, nnd eine Himmelblaue Ranunckel erhalten.

Eben diejenige vermischte Erde, deren man sich zu den Zwibeln bedienet, ist auch gut um den Saamen darein zu säen. Die Zeit zur Saat fällt zu Ende des Octobers ein. Ehender soll man nicht säen, sonst mögte der Saamen im Winter treiben, gefrieren und abstehen. Doch darf es auch nicht später geschehen; es würde ein großer Theil des Saamens nicht gähren, und sollte er auch gleich hernach aufgehen, so würde man sich doch ein ganzes Jahr lang umsonst bemühet haben. Hierinnen werde ich keinen Ausspruch machen, ob man nämlich, um doppelte Blumen zu erhalten, beym Aussäen auf die Zeit und auf den Lauf des Monds und der Planeten zu achten habe. Die

Meinungen sind hierüber gar verschieden und die Wahrnehmungen gar zu unrichtig. Es ist aber um so viel schwehrer mit dem Hyacinthen eine Probe zu machen, weil er gar wenig doppelte bringet. Aber mit den Nelcken gehet es, wie ich glaube ehender an. Ich habe ihren Saamen vier Tage vor dem Vollmond ausgesäet, welche Zeit die Liebhaber, so ihre Blumen auf diese Weise vermehren wollen, allezeit wählen; fast drey Viertel von dem ausgestreuten Saamen, gaben gefüllte Blumen, da hingegen andere, die die nämlichen Sorten, auf ein gerathe wohl, und ohne eine gewiße Zeit zu beobachten, ausgesäet, nur zwey gefüllte Blumen, unter mehr als hundert Pflanzen, erhalten haben. Dem seye nun aber wie ihm wolle, ich finde in diesem Saz eben nichts überzeugendes; denn es kommt mir ganz natürlich vor, daß ein reifer Saame wircklich, und auf eine unveränderliche Weise, die Blume so aus ihm kommen soll, auch in sich enthalte, und daß die Erde worein man ihn säet als eine Hebamme anzusehen sey, welche mit Beyhülfe der Luft und des Regens dasjenige zum Vorschein bringet, was bereits im Saamen völlig formiert gewesen, und daß nach geschehener Gährung, der Mond nebst den Planeten, sollten sie auch gleich etwas zum Wachsthum der Pflanzen

beytra-

beytragen, die Natur der Blume im geringsten nicht verändern könne. Soll der Mond nebst den Planeten, soll die Erde und die Kunst, in selbiger eine Veränderung machen können, so mus solches geschehen ehe die Blume ihre gewiße Form hat, denn ist sie einmal da, so verändert sie sich nicht mehr. Daß dieses wahr seye zeigen die Zwibeln. Eine wohl bereitete Erde, eine geschickte Wartung, und vielleicht auch der Einflus des Mondes, können dieselben währenden ihres Wachstums frisch erhalten, und ihnen so viel Krafft geben, daß sie dasjenige was sie enthalten mit ungemeiner Pracht zum Vorschein bringen; aber die Eigenschaften und den Character der Pflanze können sie nicht ändern. Eben dieses läst sich auch von dem Saamen der Blumen und aller andern Pflanzen, wie auch von dem Saamen der Thiere sagen. Um etwas vorzubringen, das die Natur übersteigt, will ich mir den Kopf nicht zerbrechen. Glaubt ein anderer, der reif gewordene Saame enthalte nur den Hyacinthen, seine Form aber seye der Luft der Erde und gewissen Planeten zuzuschreiben, so entwickle er seinen Begrif, und gebe uns davon Unterricht. Hat er genau entdecket von was für Art diese Lufft, diese Erde, und der Einflus der Gestirne seyn müsse, so wird er um diese seine Wissenschafft beneidet werden. Wie glück-

lich

lich sind wir hingegen, wenn wir nur den Hauptregeln folgen, und doch von ungefähr, durch den wenigen Fleis so wir daran wenden, vollkommene Blumen erhalten! Allenfalls können wir dabey nichts verliehren, als die Mühe, so wir auf die Beobachtungen verwendet; und wenn wir auch gleich noch so wenig gewinnen, so wird uns doch unsere Arbeit doppelt bezahlet.

Der Saame wird einen Zoll tief in die Erde gesäet. Man bedecket ihn mit etwas halb verfaulter Lohe, um ihn für der Kälte zu verwahren; welche doch auch eben so schädlich nicht ist, so lange er nicht treibet. Die daraus wachsende Zwibel wird nicht ehender ausgehoben, als bis sie zwey Jahre gestanden. Diese Zeit über hat man nichts anders zu thun, als das Unkraut fleißig auszujäten, welches nicht nur mit Vorsicht, sondern auch ehender, als solches durch seine Größe den Zwibeln schaden kan, geschehen mus. Im zweyten Winter nach dem Aussäen, streuet man wieder einen halben Zoll hoch Lohe darauf. Dieser Saame, oder die aus selbigem entstehende kleine Zwibel will niemalen begossen seyn, und dieses um so viel mehr, weil der Hyacinth im Sommer, wenn die Erde trocken ist, ausruhet, und die Wurzeln desselben im zweyten Jahr ehe man noch diese Zwibeln aushebt, schon so gros sind, daß sie öfters sechs, sieben bis acht

Zoll tief treiben. Sind sie das erstemal ausgehoben worden, so verfähret man mit ihnen, wie mit den andern, so schon älter sind. Im fünften Jahr wird ein guter Theil derselben blühen, im sechsten grösten theils die Hälffte, und im siebenden alle. Sollten einige darunter seyn, so das ihrige noch nicht gethan hätten, so kan man sie nur wegwerffen.

Wenn die Hyacinthen blühen, so macht der Liebhaber seine Anmerckungen: er bezeichnet alle doppelte und gefüllte mit dem Vorsatz, die Zwibeln während ihres zunehmenden Wachsthumes noch genauer zu beobachten. Es ist dieses auch nöthig: denn ein Hyacinth der das erstemal nur zwey, drey bis vier blühende Blumen gehabt, wird mit der Zeit bis zwanzig tragen; ein anderer aber der beym ersten Flor nur einfache Blumen gezeiget, wird mit der Zeit gefüllt werden. Ein Liebhaber von großer Erfahrung, kan gleich beym ersten Flor zum voraus sehen, was in das künftige zu hoffen seye; ein anderer hingegen der nicht so viel Einsicht besizet, erwartet den Ausgang, ohne bestimmen zu können, was er zu thun habe. Man bezeichnet auch diejenigen einfachen die von ausnehmender Größe sind, und wohl formierte Blumen haben, um zu erfahren oder noch einmal zu versuchen, ob sie nicht etwann noch vollkommener werden mögten. Von den

übrigen

übrigem welche nichts bedeuten, verspricht sich ein Liebhaber wenig; er wirft sie weg, oder giebt sie denjenigen, die schon zufrieden sind, wenn sie nur in ihren Garten Blumen haben.

X. Capitel.

Von den Kranckheiten der Hyacinthen von den Mitteln ihnen abzuhelffen, und von der Kunst sie ausserordentlich zu vermehren.

Es ist noch ein Punct über an dessen Abhandlung viel gelegen. Selbiger betrifft die Kranckheiten der Hyacinthen, von welchen einige gänzlich tödlich sind, andere aber sich noch heilen oder heben lassen. Die vornehmste bestehet im Verderben der Säffte der Zwibel, welches sich in ihrem Umkreis durch einen braunen oder gelben Kreis, der manchmahlen auch nur halb ist, an der ganzen Zwibel äussert, und wovon der Fehler im Grund oder Umkreis der Wurzeln stecket. Ist die Kranckheit nicht starck, so ist nur ein Theil des Umkreißes der Zwibel vom Verderben angestecket, und so lange als die Pflanze in der Erde ist, so kan man dieses Fehlers nicht innen werden. So bald aber das Ubel einen ganzen Kreis machet, ist die Kranckheit gefährlich, die Zwibel lauft Gefahr abzustehen, und wächst nicht

nicht mehr: von einer Pflanze die im Frühling die Kennzeichen der Pest an ihren Blättern träget, hat man sich nichts zu versprechen. Zuweilen wird ihr Grund, oder der Kreis der Wurzeln am ersten angegriffen; und in diesem Fall kan man solches nicht wissen, als bis das Ubel die ganze Zwibel angestecket, und solchem nicht mehr zu steuern ist. Manchmalen fängt es auch an der Spize der Zwibel an, und da ist es eben nicht unmöglich solches zu heben, wenn man in Zeiten dazu thut; man schneidet oben so viel von ihr weg, bis man nichts angestecktes mehr wahr nimmt. Sollte auch gleich die Zwibel bis auf die Helffte weggeschnitten werden, so kan sie sich doch wieder erholen. Gleich nach geschehener Operation, mus man sie hinter einem Glas an die Sonne sezen, so wird sie oben um so viel ehender trocken. Es kan diese Kranckheit keinem Versehen zugeschrieben werden, welches darinnen begangen worden, daß man die Zwibel an einen ungesunden Ort gesezet, oder daß man sie übel eingesencket. Sie bekommt selbige in der Erde, in welche sie gepflanzet worden; und allem Vermuthen nach nimmt das Ubel seinen Ursprung von einer bösen Nahrung, die nicht wohl zu erkennen und unsichtbar ist. Solchem aber vorzukommen, hat man folgendes zu beobachten:

1. Man

1. Man muß die Pflanze in keinen solchen Ort sezen, wo im Winter das Wasser stehen bleibet.

2. Man muß ihr keine Erde geben, die mit Roß- Schaf- oder Schweinmist vermischet ist.

3. Ferner hat man sich für solcher Erde in Acht zu nehmen, in welcher in kurzer Zeit, etlichemal hinter einander, Hyacinthen gestanden haben.

4. Gute Zwibeln müssen nicht zu solchen gepflanzet werden, so von diesem Ubel angestecket sind.

Ich erinnere noch einmal, die erst beschriebene Kranckheit ist ansteckend; und die Zwibeln so von selbiger so starck angegriffen sind, daß sie sich nicht erhohlen können, müssen weggeworffen werden. Wollte man sie brauchen, so würden selbige nicht treiben, geschehe dieses aber doch, so würde das was sie treiben nicht beßer als sie selbsten seyn, alle ihre Theile würden Mängel haben, über dem, so würden sie auch bald abstehen. Ein Liebhaber mus diesemnach alle seine Zwibeln, ehe er sie pflanzet, wohl besehen, auch mus er darauf wohl Acht haben, ob die Spizen und der Wurzelkreis so beschaffen seyn, daß sie wohl treiben können. Vermuthet er eine Kranckheit, so bedient er sich des Messers; findet er aber die Zwibel schön weis, so hat er nichts zu fürchten;

 wäre

wäre sie angesteckt, so würde sich solches geäussert haben.

Die Zwibel ist noch einer andern Kranckheit unterworffen, so fast allezeit tödlich ist, und keinen eignen Namen hat, Sie wird in der Erde angestecket, und zwar anfangs äusserlich, hernach durchaus, alsdenn aber wird sie klebig und stinckend. Dringt dieses Ubel bis in das innerste der Zwibel, so ist es um die ganze Pflanze gethan. Selten wird ein Liebhaber diesen verdrüßlichen Zufall erfahren, wenn er seine ausgehobene Zwibeln nicht wieder eingräbt, und selbige etwann gar zn tief, oder in einen zu nassen Boden pflanzet.

Wenn die Pflanze im Frühling einen Zoll hoch über die Erde herausgetrieben, und selbige schwach und trocken wird, so ist es ein Anzeigen einer Kranckheit, und daß die Wurzeln entweder durch den Frost, oder durch einen andern Zufall Schaden gelitten. Es kan ihr aber geholffen werden, man darf die Zwibel nur ausziehen, ihre Wurzeln reinigen, die krancken Theile wegnehmen, den ganzen Trieb abschneiden, sie wieder in die Erde sezen, aber nicht viel bedecken: so wird sie trocken werden, und kan im folgenden Jahr Sezlinge bringen, die wohl anschlagen. Derjenigen Pflanze mus auch etwas fehlen, die sich im Frühling wohl sehen läst und eine schöne Blume ver-

verspricht deren Knöpffe man bereits kommen siehet, die aber, wenn sie in die Höhe gehen sollte, stecken bleibet, und aus Mangel des nöthigen, ihre Blume Verderben läst. Ich habe bereits gemeldet, daß diejenigen so man im September pflanzet mehr Gefahr liefen, als die so im October eingesezet werden. Von denen hingegen, die im November gepflanzet werden, wird man niemalen dergleichen etwas erfahren. Hieraus aber schließe ich, daß dieses nicht geschehen würde, wenn der Trieb nicht, bey großer Kälte, von der gefrornen Erde eingeschlossen wäre, so, daß er nicht fort wachsen kan. Ubrigens so hat dieses Ubel keiner Arzeney nöthig; ja man kan so gar sagen, die Zwibel seye nicht kranck, sondern es leide nur allein die Blume.

Der Hyacinth ist auch noch einer andern Kranckheit unterworffen, wenn nämlich derjenige Theil von der Oberfläche der Zwibel, so ausserhalb der Erde ist, ungesunde Schalen hat; sie sind höchst schädlich, und fressen um sich, so lange die Zwibel nicht in die Erde kommet. Man mus sie wegnehmen, ehe selbige bis an den Grund oder Wurzelkreis sich erstrecken; würde solches unterlassen, so könnten sie in kurzem durchaus eine Fäulung verursachen. Wenn nur die Ursache des Ubels gehoben ist, so wird der angeschnittene Theil bald trocken werden; man hat weiter nichts

zu befürchten; die Zwibel wird nur kleiner, so bald man sie aber wieder in die Erde sezet, bekommt selbige neue Kräffte.

Zuweilen siehet man an der Oberfläche der Zwibel einen gewissen grünen Schimmel, der aus der wässerigen Substanz entstehet, und eben so schädlich ist; denselben mus man auf das genaueste wegnehmen. Wiewohl wenn dasjenige, was ich vom Ausheben ber Zwibeln gesaget habe, beobachtet wird, und man selbige in einen trockenen Ort leget, so kan dieser Schimmel schlechten Schaden anrichten.

Die Zwibel hat noch eine Kranckheit zu fürchten: es kan sich in ihren Wurzeln eine Fäulung ereignen, welche von obenangeführter Kranckheit unterschieden ist, und manchmalen wird selbige tödlich; geschiehet solches nicht, so kan die Zwibel nur alleine durch Hülffe des Messers erhalten werden.

Ist gleich der Hyacinth vielen Kranckheiten unterworfen die ihm den Tod drohen, worunter sonderlich die erste, von der ich geredet habe, eine ist; stehen auch gleich viele daher ab; so hat er doch auch hinwiederum die Eigenschaft, sich durch Sezlinge viel stärcker als die Tulpe, und andere dergleichen Blumen zu vermehren. Diese seine Zeugungskrafft ist so gros, daß es fast unmöglich ist sie recht kennen zu lernen: denn jede Schale

des-

desselben, ja auch jeder Theil der Schale scheinet solche zu haben. Man kan in der That wahrnehmen, daß wenn sich wegen des starcken Wachsthums der Zwibel eine Schale ablöset, oder wenn man in die Schale hinein schneidet, der Rand der angeschnittenen oder abgesonderten Theile, so gleich junge Zwibeln treibe. Diese Wahrnehmung hat gelehret, wie man nach Belieben eine Zwibel dahin bringen könne, daß sich selbige auch so gar starck vermehre, ob sie gleich sonst hierinnen von langsamer Art ist, und man selbige zuweilen sechs Jahr hinter einander eingesezet und ausgehoben hat, ohne daß sie von der Krafft sich zu vermehren einige Merckmahle sehen lassen. Es verhält sich aber hiemit folgender massen. Etwas zuvor ehe man die Zwibeln aushebt, ziehet man diejenige aus, welche sich vermehren soll, man machet in selbige untenher bis auf ein Drittel einen Kreuzschnitt, und sezt sie wieder in die Erde, mit welcher selbige nur einen Zoll hoch bedecket wird; in dieser wird sie hernach vier Wochen lang gelassen, alsdann aber trocknet man sie und pflanzt selbige wie sonsten ein. Das ist zwar war, sie wird keine Blume tragen, sich aber im folgenden Jahr so theilen, daß man beym Ausheben statt einer Zwibel sechsse, achte, und wohl gar zehen finden wird, welche wenn sie zwey Jahr lang gehörig gewartet worden, so vollkommen sind, als man nur immer

wünschen mag. Wollte man auch die Zwibel in noch mehrere Theile zerschneiden, die aber nach Proportion kleiner seyn müsten, so dürfte man nur dieselbe rings herum und über den Wurzeln anschneiden, die Einschnitte aber eben so tief machen als ich erst gemeldet habe; sie müssen aber in die Quere gehen, und das Messer so gewendet und gedrehet werden, daß der untere Theil der Zwibel und ihr Herze mit einander in einem Stuck losgehen. Ist man so glücklich daß solches nach Wunsch von statten gehet, so wird sich dieser untere Theil zusamt dem Herzen wieder erholen, und eine neue Zwibel machen; der obere Theil aber der aus einem Kreis dicker Schalen bestehet die an einander hangen, kan manchmalen zwanzig bis dreyßig Zwibeln bringen.

XI. Capitel.

Die Hyacinthen früher blühen zu machen, und wie selbige im Winter zu verschaffen seyen.

Wenn ich nur einig und alleine von Erziehung des Hyacinthen hätte handeln wollen, so glaubte ich, daß, nach allem dem was ich bisher gesaget, mein Werck geendiget wäre. Alleine da man ihn früher blühen machen, und auch im Winter ver-

schaffen kan, einige Liebhaber aber sie solches zu lehren mich ersuchet haben, und vielen, solches zu lernen, angenehm seyn wird: so würde ich unrecht thun, wenn ich nicht beeder Verlangen erfüllete. Man kan ganz gewis, mitten im Winter, eben so schöne und vollkommene Hyacinthenblumen haben, als im Monat April, welches ihre gewöhnliche Zeit ist. Um aber dieses Vergnügen zu erhalten, hat man sich nicht viel Mühe zu geben, auch ist der Hyacinth nicht so undanckbar als alle andere Blumen, ich will sagen, man kan damit ehender etwas bey ihm ausrichten.

Diejenigen welche im Winter nur gemeine Blumen verlangen, nur ihren Geruch vergnügen und eine Augenlust haben wollen, sezen im Monat October vier bis fünf frühe Hyacinthenzwibeln einen Zoll tief in Töpffe, so mit Erde angefüllet sind. Diese Töpffe graben sie in einen Kasten ein, der um die Blumen zu treiben mit warmer Lohe angefüllet ist, und wenn sie, für die frembden Pflanzen eine Winterung haben, so sezen sie selbige, an die Fenster hinein, begiesen sie aber hernach, wenn solches nöthig ist, ihre Töpffe, so werden die Pflanzen im Januario blühen. Allein ein wahrer und verständiger Liebhaber wählet unter seinen einfachen und gedoppelten frühblühenden Zwibeln, welche recht ausgewachsen zu seyn scheinen und schön rund sind, so viel als er will.

Die

Die doppelten erfordern etwas mehr Gedult als die einfachen, sie blühen nur zu Ende des Februarii. Hat man welche ausgelesen, so nimmt man Gläser oder kleine Töpfe von Porcellan dergleichen hier abgebildet sind; ihre Größe und Höhe lässet sich eben nicht bestimmen. Ein Glas von sieben, acht bis neun Zollen ist hoch genug, und seine Oeffnung soll nach der Größe der Zwibel so man darauf sezet proportionirt seyn. Sie mus bequem darauf stehen können Ein kleiner Topf ist gros genug, wenn er ausser seinem Fus vier Zoll hoch, und innenher eben so weit ist. Die Gläser aber haben hierinnen einen Vorzug, daß man bey selbigen nur frisches Regenwasser brauchet. Mit dem zwanzigsten October mus man soviel hineingießen daß der untere Theil der Zwibel oder ihre Wurzeln, wie auch ein Theil der Zwibel selbst im Wasser zu stehen kommen, welches man alle vier Wochen ändert. Alsdenn aber wird man nicht nur das Vergnügen haben, zu sehen, wie die Pflanze Wurzeln und einen Stengel treibt; sondern, wenn sie blühet, und man derselben so viel hat daß man ein Gerüste damit besezen kan, so wird man selbige mit eben so großen Ergözen betrachten, als ob man einen mit Blumen prangenden Berg vor sich hätte. Die Töpffe sind hingegen natürlicher Weise beßer für die Blumen, eine oder zwey schlagen in selbigen ehender an, als die so in Gläsern ste-

Fig. 3.

Fig. 4.

'
i
A
g
ei
ui
do
ſo
m
T
be
in

hen. Man füllt diese Töpffe mit Erde, sezet aber die Zwibeln nicht tiefer hinein, als daß sie mit der Oberfläche der Erde gleich stehen, und von solcher bedecket seyn. Die Zwibel mus durch ein kleines Loch so unten im Topf ist, die nöthige Feuchtigkeit aus einer kleinen Kufe so mit Wasser angefüllet, und in welche man den Topf sezet, an sich ziehen können.

Verlangt man nicht, daß diese Gläser oder Töpffe vor Ende des Jannarii oder Anfang des Februarii blühen sollen, so sezt man sie, in einem Zimmer wo man im Winter Feuer machet, an das Fenster. Je mehr sie Luft haben, je beßer schlagen sie auch an. Bey großer Kälte aber, müssen sie die Nacht über vom Fenster weggenommen, und damit sie nicht gefrieren, tiefer in das Zimmer hinein gesezet werden. Will man mit Anfang des Januarii Blumen sehen, so mus man in Ermangelung einer Winterung, um die Blumen zu treiben, einen Kasten haben, der mit Lohmist wohl angefüllet ist. Es wäre zu wünschen daß man ihnen vermittelst eines Ofens, oder durch Röhren, Wärme geben könnte; alleine solches ist eben nicht unumgänglich nöthig, ein Kessel mit siedenden Wasser, welches man mit wenigen Feuer warm erhält, kan statt ihrer dienen, selbiger giebt einen beständigen Dampf, welcher fast dem Sommerthau gleich kommet.

Man hat sich aber wohl in Acht zu nehmen, daß man sich des Feuers zu diesen Blumen nicht anders als durch Hülffe des Wassers bediene. Ich habe besondere Kästen gesehen in welche man die Töpfe oder Gläser sezen konnte; und einige haben in selbigen, durch darunter gemachtes Feuer, die Blumen treiben wollen; alleine solchts ist allezeit umsonst gewesen. Das Wasser verlohr sein Salz, seine Kraft, und faulte, die Wurzeln geriethen ebenfals in eine Fäulung und wurden zusamt dem Wasser stinckend, worauf denn auch die Pflanze ohne Blumen zu tragen verdarb. Mau kan also vom ersten Januario an bis hin in den May blühende Hyacinthen haben; ja was noch mehr ist, so hat man hiebey auch das Vergnügen zu sehen, daß die Zwibeln die getrieben worden, nicht verlohren seyen; man nimmt sie aus den Gläsern oder Töpfen heraus, sezt selbige wie gewöhnlich in die Erde, und lässt sie darinnen, bis man die andern aushebt; übrigens aber haben sie nur hierinnen etwas besonders, daß man im folgenden Jahre sie nicht eben wieder wie im vorigen brauchen kan; sind sie aber wieder ein Jahr lang eingepflanzt gewesen, so erholen sie sich, und bringen eine Menge von Sezlingen; so, daß man für das künftige einen Vorrath von jungen Zwibeln bekommt.

Bericht an dem Buchbinder.

Die I. Tabelle wird dem Titel gegen über gehefftet.

Die II. kommt gegen der 79. Seite über zu stehen.

Die III. und IV. gehören zum Ende des eilften Capitels, oder zur 120. Seite.

Die Verlegere dieser Abhandlung von dem Hyacinthen berichten hiemit, daß sie auch im Begrif sind mit nächstem eine Ubersetzung desjenigen Tractats in den Druck zu geben, welcher zu Paris im Jahr 1746. von einem Patre Oratorii der sich D'Ardene nennet, in 8vo. unter folgendem Titel herausgegeben worden: Traité des Renoncules, dans lequel outre ce qui concerne ces Fleurs, on trovera &c. d. i. Tractat von den Ranunkeln, in welchem ausser dem was diese Blumen betrifft, auch physische Wahrnehmungen, nebst verschiedenen andern so wohl zum Feldbau als zur Gärtnerey gehörigen, nützlichen Anmerkungen vorkommen. 8vo.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voorhelm, George,

Abhandlnng [!] vom Hyacinthen in welcher aus eigner Erfahrung die Art und Weise wie solcher zu erziehen sey, gelehret wird

Nürnberg 1753

Oecon. 1813
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10299515-3
VD18 12663557